Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2.– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2852.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 297 — Schwerte (Ruhr), Mittwoch, 18. Dezember 1940 — 72. Jahrgang

Deutschland führt einen Volkskrieg

Reichsminister Dr. Goebbels sprach in Hamburg – „Wir wollen den uns zustehenden Anteil an den Gütern der Erde haben"

Hamburg, 17. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels sprach in seiner Rede vor der Belegschaft der Blohm-&-Voß-Werften in Hamburg den zum Betriebsappell versammelten Arbeitern und Arbeiterinnen den Dank dafür aus, daß sie trotz vieler nächtlicher Luftalarme unerschütterlich ihre Haltung und ihre Arbeitsdisziplin bewahrt hätten. In diesen Dank, so sagte Dr. Goebbels, wolle er die ganze Stadt Hamburg einschließen.

Die Stadt sei oft das Ziel heimtückischer englischer Nachtangriffe gewesen. Mister Churchill habe sogar seinen lügnerischen Nachrichtendienst in der Welt verbreiten lassen, Hamburg sei buchstäblich pulverisiert. Jeder Hamburger wisse selbst am besten, daß das purer Schwindel sei. Trotz der Luftalarme gebe es in Hamburg keinen Arbeiter, der sich in seinem Werktag unterbrechen lasse. Die Schiffsbauer und Werftarbeiter fühlten sich als Soldaten der Arbeit, denn heute habe in Deutschland jeder begriffen, worum es in der entscheidenden Auseinandersetzung mit England gehe.

Deutschland führe heute einen totalen Krieg, einen Volkskrieg in des Wortes bester Bedeutung. Denn der Kampf gegen England werde über das Leben und die Zukunft des deutschen 80-Millionen-Volkes entscheiden. Für das Reich gebe es heute kein Zurück mehr. Jeder könne sich am Beispiel zweier bitterer Nachweltkriegsjahrzehnte das Werk der Zerstörung und Volksvernichtung ausmalen, das die Feinde Deutschlands anrichten würden, wenn es ihnen nochmals gelänge, das Reich zu zerbrechen.

Schon einmal habe die Geschichte unser Volk vor eine ähnliche Probe gestellt wie es sie heute zu bestehen habe. Damals im Weltkriege habe Deutschland die ihm vom Schicksal auferlegte Probe im letzten Augenblick nicht bestanden. In der entscheidenden Stunde habe die Führung versagt, und dann sei auch der Widerstand des Volkes zusammengebrochen. 1917 habe sich der beschämende Vorgang ereignet, daß die Arbeiter in der Heimat unter der Führung landfremder Juden der schwer ringenden Front die Munitionslieferung verweigerten. Deutschland habe sein Versagen mit den entehrenden Bedingungen des Waffenstillstandes vom 9. November 1918 bezahlen müssen.

Das Diktat von Versailles habe den deutschen Lebensraum unerträglich beschnitten und unserem Volke Kontributionen von astronomischen Dimensionen auferlegt. Der deutsche Arbeiter habe lange, bittere Jahre hindurch erfahren müssen, was es heiße, einen verlorenen Krieg zu bezahlen. In der sich jetzt vollziehenden entscheidenden Auseinandersetzung mit dem britischen Weltreich werde Deutschland durch seinen besten Sohn geführt. Diesmal sei ein Versagen der Führung im Augenblick unserer größten nationalen Kraftanstrengung ausgeschlossen, weil es der unerschütterliche Wille des Führers sei, den Krieg für das ganze Volk zu gewinnen.

Englands Plutokratie führe heute den Krieg mit so verzweifelter Erbitterung, weil sie das deutsche Volk von den Reichtümern der Welt ausschließen wolle, um ihm seine Entfaltungsmöglichkeit zu nehmen. Das nationalsozialistische Deutschland aber habe es satt, sich von einer kleinen Gewinnerclique, die in ihrem Ueberfluß ersticke, vorschreiben zu lassen, was ihm an Lebensmöglichkeit zustehe oder nicht. Deutschland wolle endlich den ihm gebührenden Anteil an den Reichtümern der Welt haben, auch und vor allem, um seine sozialen Fragen großzügig und vorbildlich lösen zu können.

In seiner verzweifelten Lage werfe nun das aus tiefen Wunden blutende Großbritannien mit sozialen Versprechungen für die Zeit nach dem Kriege um sich. Seine von der Plutokratie bezahlten Arbeiterführer predigten am Rundfunk ein neu organisiertes Europa des sozialen Ausgleichs. Deutschland habe darauf als Erwiderung nur eine Frage: Weshalb habe England das neue Europa, dessen Bild es heute in Worten ausmale, nicht schon im Jahre 1919 aufgebaut? Damals wäre es ihm doch ein leichtes gewesen, die menschenfreundlichen Versprechungen von gestern und heute in die Tat umzusetzen. Statt dessen sei Europa unter Mißachtung aller politischen Vernunft von den Siegermächten in die Zwangsjacke von Versailles gesteckt worden.

Churchill, der schon zum Entstehen des Weltkrieges sein gerüttelt Maß beigetragen habe, verkünde in diesen Tagen, er wolle, wie Wilson 1918, über den Kopf seiner Führung zum deutschen Volk sprechen. Das solle er nur getrost tun! Deutschland werde ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. (Hier brachen die Arbeiter der Blohm-&-Voß-Werften in stürmische Beifallskundgebungen aus.)

Die „Arbeiterführer", die heute in England auf Bestellung von Sozialismus schwärmten, setzte Dr. Goebbels seinen Zuhörern auseinander, seien in Wirklichkeit nichts anderes als servile Kreaturen der Plutokratie. Im britischen Parlament sei z. B. der sogenannte Oppositionsführer einer ihrer bestbezahlten Lohndiener. Während die breite Masse der britischen Arbeiter die ganzen Lasten des Krieges zu tragen habe, zahlten die Rüstungsfirmen der Insel ihren Aktionären Dividenden von bis zu 180 Prozent.

Und dieses England einer in allen Fugen krachenden morschen sozialen Welt wolle dem deutschen Arbeiter von Reformen reden! Dafür sei es zu spät. Deutschland habe sich im Jahre Wilson einmal auf Versprechungen eingelassen, einmal, aber nie wieder! Es wolle sein Recht. Es wolle den ihm zustehenden Teil von den Gütern der Erde. Nach dem Krieg werde der Nationalsozialismus dann der Welt zeigen, was er unter Sozialismus verstehe.

In seiner großen Rede vor den Rüstungsarbeitern habe sich der Führer selbst zum Garanten dieses kommenden Deutschlands gemacht, das nach dem Siege mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln die soziale Frage lösen werde. Der Führer habe noch immer das verwirklicht, was er mit seinem Wort verbürgt habe. Unter dem stürmischen Jubel der Arbeiter rief Dr. Goebbels aus: „Churchill soll lieber daran denken, wie es einst mit ihm zu Ende gehen wird. In Deutschland hört niemand auf ihn." Bei der Nation habe nur das Wort des Führers Gewicht. Unser Volk vertraue und baue auf ihn, den ersten Soldaten und Arbeiter des Reiches.

Die Belegschaft der Blohm-&-Voß-Werften stimmte begeistert in das Sieg-Heil auf den Führer ein, das die Rede des Ministers beschloß.

Ritterkreuz für Oberst Günter Schwartzkopff

Ehrung eines gefallenen Helden

Berlin, 17. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem am 14. Mai 1940 als Kommodore seines Sturzkampfgeschwaders gefallenen Oberst Günter Schwartzkopf.

Reichsmarschall Göring übersandte die hohe Auszeichnung der Witwe des in Krieg und Frieden besonders verdienten Offiziers mit einem persönlichen Handschreiben, in dem er u. a. ausführte: „Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat den Willen kundgetan, das Heldentum von Männern, die außerordentliche Waffentaten vollbracht und auf dem Felde der Ehre gefallen sind, für alle Zeiten in Volk und Sippe als Vorbild lebendig zu erhalten. Ihrem Gatten, dem Oberst Schwartzkopff, war es vergönnt, sein Leben für sein Vaterland dahinzugeben, als er in kriegsentscheidender Stunde, siegreich an der Spitze seines Geschwaders dahinstürmend, dem Vordringen der erdgebundenen Schwesterwaffen durch die feindlichen Reihen Bahn brach. Der Führer hat daher meinem Vorschlag stattgegeben, diesem tapferen Geschwaderkommodore, der seinen Fliegern in Krieg und Frieden Ansporn und Beispiel war, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes zu verleihen."

Neuer Angriff auf Sheffield

London, Verkehrsanlagen und Truppenlager bombardiert — Britenbomben auf das Mannheimer Schloß

Berlin, 17. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Schnellboote stießen in der Nacht zum 16. Dezember bei einem Vorstoß in den Kanal auf einen Verband überlegener feindlicher Zerstörer. Nach kurzer Gefechtsberührung kamen die feindlichen Streitkräfte außer Sicht. Unsere Schnellboote kehrten unversehrt in ihre Stützpunkte zurück.

Der soeben mit einem Unterseeboot zurückgekehrte Kapitänleutnant Kretschmer versenkte auf dieser Fahrt gegen den Feind, wie bereits bekanntgegeben, 34 935 BRT. feindlichen Handelsschiffsraum. Damit hat dieser Offizier eine Gesamtversenkungsziffer von 252 100 BRT. erreicht und als erster Unterseebootkommandant die 250 000-BRT.-Grenze überschritten. In dieser Versenkungsziffer sind drei feindliche Hilfskreuzer und der britische Zerstörer „Daring" enthalten.

In der Nacht zum 16. Dezember wurde Sheffield von Kampfverbänden der Luftwaffe erneut und mit erkennbarer Wirkung angegriffen. Explosionen und eine größere Anzahl Brände waren zu beobachten.

Im Laufe des Tages kamen infolge stark dunstiger und nebliger Wetterlage nur wenige Flugzeuge zum Einsatz. In London und an anderen Stellen gelang es, auf kriegswichtige Ziele, Verkehrsanlagen sowie ein Truppenlager mehrere Treffer zu erzielen.

500 Kilometer westlich Irland wurden zwei feindliche Handelsschiffe mit Bomben angegriffen. Auf einem Schiff wurde die Ruderanlage beschädigt, ein anderes wurde so schwer getroffen, daß mit seinem Untergang zu rechnen ist.

Die Einflüge britischer Flugzeuge in deutsches Reichsgebiet beschränkten sich in der Nacht zum 17. Dezember auf West- und Südwestdeutschland. In Mannheim wurde durch Spreng- und Brandbomben Gebäude- und Brandschaden u. a. am Schloß und an einem Krankenhaus verursacht. In einer anderen Stadt trafen Bomben ein weiteres Krankenhaus. Der in zwei Fabrikanlagen eingetretene Produktionsausfall ist unerheblich. Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen zehn Tote und fünfzig Verletzte.

Flakartillerie schoß eine Bristol-Bleuheim und eine Spitfire ab, Jäger vernichteten einen feindlichen Sperrballon. Eigene Verluste sind nicht eingetreten.

*

Mannheim, 17. Dez. Churchills Flieger können wieder einmal einen „Erfolg" verbuchen. Bei ihren letzten nächtlichen Luftattacken haben sie das Mannheimer Schloß, ein wertvolles Denkmal der Baukultur des 18. Jahrhunderts, empfindlich beschädigt. Die großen repräsentativen Säle der kurfürstlichen Zeit, in denen wertvolles Sammelgut zur Schau gestellt war, wurden durch Spreng- und Brandbomben übel mitgenommen. In der mondhellen Nacht konnte der sehr ausgedehnte Schloßbau, einer der größten Europas, der sich deutlich von allen anderen Objekten abhebt, gar nicht verkannt werden. Die „Kulturfendlinge" Winston Churchills hindert das jedoch nicht, ihre Bombenlast gerade auf dieses Ziel abzuladen. Sie handelten wie üblich in völlig sinnloser Weise nur zu dem Zweck, Schaden um jeden Preis zu stiften.

Nachdem im Jahre 1720 der Grundstein gelegt worden war, wurde vier Jahrzehnte lang nach den Plänen des Schloßbaumeisters Froimon an der Fertigstellung des gewaltigen Schloßbaues gearbeitet. Mit seinen riesigen Höfen, seinen großartigen Treppenhäusern und den fürstlichen Saalfluchten ist das Schloß eine bedeutende Sehenswürdigkeit. Von der abwechslungsreichen Pracht der Innenausstattung läßt sich mit Worten allein kaum eine rechte Vorstellung erwecken.

Den britischen Prämienfliegern genügte diese „Heldentat" jedoch nicht, und so warfen sie auch die in nächster Nähe des Schlosses befindliche Haushaltungsschule der NSV sowie mehrere angrenzende Wohnhäuser in Brand. Außerdem fiel unmittelbar vor der durch Rote-Kreuz-Zeichen kenntlich gemachten Chirurgischen Abteilung des Mannheimer Städtischen Krankenhauses eine Bombe durch deren Splitter zahlreiche Patienten verletzt wurden. In einer benachbarten Stadt wurde gleichfalls ein Krankenhaus von einer Bombe getroffen, die mehrere Todesopfer forderte.

Daß auch diese feigen Taten der sogenannten Königlichen Luftwaffe ihre gerechte Sühne finden werden, dafür bürgt das scharfe Schwert der deutschen Luftwaffe.

*

Die Meldung des OKW., daß der Schmelztiegel Englands, die wichtige Industriestadt Sheffield, in der Nacht zum 16. d. M. erneut wirkungsvoll von deutschen Flugzeugen angegriffen worden ist, wird auch von amtlicher englischer Seite zugegeben. Sowohl Reuter wie der britische Nachrichtendienst bestätigen, daß sich der Hauptangriff in der Nacht zum Montag gegen das Rüstungszentrum Sheffield gerichtet hat und daß „Schaden an Gebäuden und anderen Liegenschaften" entstanden sei.

Ein Londoner Eigenbericht der schwedischen Zeitung „Stockholms Tidningen" spricht von schweren Schäden, die durch die deutschen Angriffe hervorgerufen worden seien. Mehrere Stunden lang seien zahlreiche Bomben niedergefallen, die riesige Brände verursacht hätten. Ganze Straßenzüge seien durch Feuersbrünste verwüstet worden. Der Berichterstatter sagt dazu, daß er wegen der britischen Zensur genaue Angaben über die Schäden in den Fabriken nicht geben könne, aber schon die Geographiebücher lehrten, daß dieses englische Gebiet außerordentlich industriereich sei.

Die Zahl der Schäden und die Art und Weise, wie sie entstanden seien, zeigten, daß von deutscher Seite hier das gleiche System



Zerstörungen in London

Die Aufnahme zeigt ein von dem englischen Zensor als Turnhalle bezeichnetes Gebäude in einem Londoner Bezirk. Die Zerstörungen rühren von einem Luftangriff her. (Associated-Preß)

wie bei den übrigen Angriffen gegen englische Industrie- und Rüstungszentren angewendet wurde.

Einen deutlichen Hinweis auf die Wirkungen dieses jüngsten Angriffes auf Sheffield enthält auch eine Meldung der amerikanischen Agentur Associated Press aus London, wonach sämtliche Lebensmittelvorräte und elektrischen Kochapparate für die Kantinen beschlagnahmt worden seien, um die von dem Angriff betroffene Bevölkerung von Sheffield zu versorgen.

Daß auf diesem Gebiet im übrigen erhebliche Mängel und Schwierigkeiten herrschen müssen, geht aus einer Rede des britischen Ernährungsministers Lord Woolton hervor, der die Gemeindebehörden der englischen Provinzstädte aufforderte Volksküchen einzurichten. Man müsse damit rechnen daß weitere englische Provinzstädte eines Tages mit Bomben belegt würden, und Volksküchen seien bei Luftangriffen so wichtig wie Feuerwehren. Es ist überaus bezeichnend für das plutokratische England, daß sich diese Erkenntnis so spät durchsetzt, nachdem wahrhaftig lange genug Zeit und Gelegenheit vorhanden war, an diese selbstverständliche soziale Pflicht zu denken.

Inzwischen ist der ebenfalls von deutschen Bomben mehrfach schwer verwüsteten Hafenstadt Bristol großes Heil widerfahren. Der Plutokratenkönig hat sich höchstpersönlich in diese Stadt bemüht und hat die durch die Londoner Kriegsverbrecher verschuldeten Schäden besichtigt. Er hat dabei auch die zwei Hauptgeschäftsstraßen von Bristol besichtigt, in denen nach dem Geständnis des Londoner Kurzwellensenders „praktisch jedes Gebäude auf einer Länge von mehreren Kilometer vollständig zerstört ist." Vielleicht hat der englische König trotz des „königlichen Empfanges" der ihm angeblich in Bristol bereitet wurde, doch einen Begriff von dem Schicksal bekommen, das seinem Land durch die Schuld einer verbrecherischen Kriegshetzerkaste bevorsteht.

Die Zahl der Obdachlosen in Sheffield wird als größer bezeichnet als in jeder anderen bis jetzt angegriffenen englischen Stadt. Als der zweite deutsche Angriff in der Nacht zum Montag erfolgte, waren, so heißt es in dem Bericht weiter, die Bergungsmannschaften noch dabei, in den riesigen Trümmermassen des ersten Angriffs vom Donnerstag letzter Woche zu arbeiten.

Der zweite Angriff vergrößerte die Trümmergebirge in den Industrievierteln dieser wichtigen Rüstungszentrale. Die Arbeit in den Fabriken, die noch betriebsfähig sind, liegt still. Die Unterbringung der Obdachlosen ist bisher angesichts der völligen Desorganisation der Stadtbehörden nur zum kleinsten Teil gelungen.

Die britische Zensur sucht einen Schleier um die Vorgänge in Sheffield zu hüllen, der noch viel dichter ist als der um Birmingham, Bristol oder Southampton. Dies läßt darauf schließen, daß die Zerstörungen in der Stadt ebenfalls wesentlich größer sein dürften.

Erbitterte Kämpfe

Englischer 6000-Tonnen-Kreuzer von italienischen Torpedoflugzeugen zweimal getroffen

Rom, 17. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Der achte Tag der Schlacht in der Wüstenzone der Cyrenaika-Front brachte ebenso erbitterte Kämpfe wie die vorangegangenen Tage. Trotz äußerst ungünstiger Wetterlage hat unsere Luftwaffe ihre Tätigkeit nicht verringert und im Verein mit dem Widerstand der Truppe mit ihren Jagd- und Bomberformationen dem Feind schwere Verluste beigebracht. Unsere Torpedoflugzeuge haben einen 6000-Tonnen-Kreuzer, der Bardia beschossen hatte, mit zwei Torpedos getroffen. Fünf eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

An der griechischen Front im Abschnitt der 9. Armee Ruhe, an der der 11. Armee harte Kämpfe. In den Kämpfen der vergangenen Tage haben sich vor allem das Grenadier- und das Mailänder Lanzieri- (Ulanen-) Regiment ausgezeichnet.

In Ostafrika Patrouillen- und Artillerietätigkeit an der Sudanfront. Am gestrigen Vormittag wurde ein feindliches Flugzeug, das Direduna bombardieren wollte, von unseren beim Alarm aufgestiegenen Jägern abgeschossen. Während des vorgestern gemeldeten Luftangriffes hat eines unserer Jagdflugzeuge einen Wellesley-Apparat brennend abgeschossen.

Zweckoptimismus gefährlich

Es dämmert den britischen Agitatoren

Berlin, 17. Dez. Dem britischen Rundfunk wird es angesichts der außerordentlichen Uebertreibungen der eigenen Propaganda wegen der jetzigen Lage im Mittelmeer verständlicherweise etwas bedenklich. Er erklärt daher: „Wir wollen klare Köpfe behalten und die Dinge so sehen, wie sie wirklich sind".

Auch der bekannte Rundfunksprecher Priestley bremst die Begeisterung der britischen Propaganda, denn er erklärte: „Ich möchte die Wichtigkeit der Kriegsschauplätze im Mittelmeer nicht unterschätzen, aber die Hauptentscheidung muß woanders fallen."

Selbst Kriegshetzer Nr. 1, Winston Churchill, dessen geradezu sträflicher Optimismus sprichwörtlich ist, erklärte im englischen Unterhaus auf einen Vorschlag, jede Meldung von einem Sieg zu Lande, zu Wasser und in der Luft durch Flaggen auf den Regierungsgebäuden zu kennzeichnen und das Publikum aufzufordern, das gleiche zu tun: „Ich glaube, wir täten besser daran, zu sehen, wie wir weiterkommen!"

Großbritannien ist militärisch nicht mehr in der Lage, jemals auf dem europäischen Kontinent zur Offensive übergehen zu können, und es ist andererseits eine altbekannte Tatsache, daß Erfolge auf Nebenkriegsschauplätzen mit einer merklichen Schwächung an der entscheidenden Stelle erkauft und teuer bezahlt werden müssen. Für das unabwendbare Schicksal Großbritanniens ist es wenig belangreich, ob es in der Lage war, einen vor einiger Zeit verlorenen Stützpunkt in der westlichen Wüste vorübergehend wieder in Besitz zu nehmen.

Neues Verrechnungsabkommen

Die deutsch-schwedischen Wirtschaftsbeziehungen für 1941 neu geregelt

Stockholm, 17. Dez. In der Zeit vom 25. November bis zum 16. Dezember 1940 haben in Stockholm Verhandlungen zwischen einer deutschen Delegation, unter Leitung von Ministerialdirektor Dr. Walter, und einer schwedischen Delegation, unter Leitung von Ministerialdirektor Hasselot, über die deutsch-schwedischen Wirtschaftsbeziehungen im Jahre 1941 stattgefunden. Die Verhandlungen haben zum Abschluß eines neuen Verrechnungsabkommens geführt.

Gleichzeitig wurde volles Einverständnis über Umfang und Zusammensetzung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und Schweden im Jahre 1941 erzielt.

Ferner konnte eine Einigung über die unveränderte Verlängerung der für die Bezahlung privater Schuldenverpflichtungen zwischen Deutschland und Schweden geltenden Regelung getroffen werden.

Es kann damit gerechnet werden, daß der deutsch-schwedische Wirtschaftsverkehr, der schon im abgelaufenen Jahre allen durch die Zeitverhältnisse sich ergebenden Schwierigkeiten zum Trotz sich erfreulich entwickelt hat, im Rahmen der Vereinbarungen auch im Jahre 1941 einen neuen Aufschwung nehmen wird.

Britische Bomben auf Basel

Neue brutale Verletzung der schweizerischen Neutralität

Todesopfer, Sachschaden

Genf, 17. Dez. Nach den wiederholten Verletzungen der schweizerischen Gebietshoheit durch durchfliegende britische Flugzeuge hat die RAF. sich ein besonders tolles Stück brutalster Mißachtung der schweizerischen Neutralität geleistet.

Britische Flugzeuge haben in der Nacht zum Dienstag zwischen 23 und 24 Uhr die schweizerische Stadt Basel mit Bomben beworfen. Die Bomben fielen in das Gundeldinger Viertel und in den Vorort Binningen, die beide als reine Wohnviertel bekannt sind. Außerdem wurden einige Bomben in der Nähe des Güterbahnhofs abgeworfen. Der verbrecherische Angriff hat, wie bis jetzt festgestellt wurde, vier Todesopfer gefordert. Eine weitere Anzahl Personen trug Verletzungen davon. Der angerichtete Sachschaden wird als ziemlich bedeutend angegeben.

Der geradezu unglaubliche Vorfall beweist, daß die Piloten der RAF. bei der Durchführung ihrer von Churchill befohlenen nächtlichen Terroraktionen gegen die deutsche Zivilbevölkerung auch auf die Grenze der neutralen Schweiz keinerlei Rücksicht nehmen. Sie haben ihre Bomben, wie üblich, planlos über das nächtliche Land ausgestreut, obwohl ihnen dabei klar sein mußte, daß sie in dem dichtbesiedelten Grenzgebiet am Oberrhein mit Notwendigkeit in erster Linie die Zivilbevölkerung gefährden und überdies die Gefahr einer Neutralitätsverletzung heraufbeschwören mußten. Die fliegenden Sendboten Churchills haben sich somit wieder einmal mit aller Deutlichkeit als Vertreter und Handlanger einer wahrhaft antieuropäischen Macht gezeigt, deren Tyrannei das deutsche Schwert zum Wohle aller Völker Europas zerschlagen wird.

MG. gegen Rettungsboote

Neue Schandtat der britischen Kriegsverbrecher

Berlin, 17. Dez. An der norwegischen Küste ist ein Ruderboot des deutschen Handelsdampfers „Netze" geborgen worden. Das Rettungsboot weist nicht weniger als 26 Einschüsse auf, die von Gewehr- und Maschinengewehrkugeln herrühren. Die „Netze" war am 14. Oktober 1940 westlich von Norwegen einem Ueberfall durch britische Zerstörer zum Opfer gefallen.

*

Die Beschädigung des aufgefundenen Rettungsbootes ist ein neuer Beweis für die Entartung der britischen Kriegführung. Es ist die Methode „Cossack", jenes britischen Zerstörers, der den Dampfer „Altmark" in norwegischen Gewässern überfiel und die Matrosen und Heizer dieses Schiffes noch mit Pistolen und Maschinengewehren beschoß, als sie sich über das Eis an Land zu retten suchten. Es ist die Methode der britischen Zerstörer, die vor Narvik deutsche Soldaten, die ihr sinkendes Fahrzeug verlassen hatten, noch beschossen, als die Schiffbrüchigen schwimmend Land zu erreichen versuchten. Es ist die Methode des Kampfes gegen Seenot-Boote und Seenot-Flugzeuge und des hinterhältigen Mißbrauchs von Seenot-Zeichen. Die Beschießung von Schiffbrüchigen in ihren Rettungsbooten gehört zu den gemeinsten Aeußerungen der britischen Kriegsmentalität, die sich genau wie im Weltkrieg so auch jetzt im englischen Krieg durch derartige Akte enthüllt. Hinter humanen Formen verbirgt sich die Gesinnung des Kriegsverbrechers.

Englands Schiffsraumnot

Exportschwierigkeiten Australiens und Neuseelands

Newyork, 17. Dez. „New York Times" meldet aus Wellington, mit dem Fortschreiten des Krieges werde das Exportproblem für Australien und Neuseeland immer schwieriger. Der australische Handelsminister habe bereits kürzlich darauf hingewiesen, daß die Märkte für Ueberschußprodukte knapper geworden seien. Außerdem sei der Schiffsraum für Lieferungen nach England Angriffen ausgesetzt und stehe nicht ausreichend zur Verfügung. Der Zusammenbruch Frankreichs habe England zu noch größerer Sparsamkeit mit Schiffsraum gezwungen, weil der Zwang zur Einfuhr von Rüstungsrohstoffen damit gewachsen sei. Infolgedessen müsse England die Lebensmitteleinfuhren aus den Dominien einschränken. Vor allem die Lage am Fleischmarkt sei in beiden Dominien äußerst unsicher. England benötige größere Lieferungen landwirtschaftlicher Erzeugnisse, könne aber keinen genügenden Schiffsraum bereitstellen. Trotz des Herannahens der neuen Ernte seien große Weizenvorräte noch nicht abgesetzt.

Nach einer Meldung aus Auckland sind der neuseeländische Landwirtschaftsminister Lee Martin und der Schiffahrtsminister Mac Millan angeblich „aus Gesundheitsrücksichten" zurückgetreten. Der Rücktritt gerade dieser beiden Minister des britischen Dominions ist recht bemerkenswert, wird doch ihr Geschäftsbereich von den Schwierigkeiten des englischen Mutterlandes am stärksten betroffen.

Britische Profitgier im Kriege

Bewegte Klagen des „Daily Herald" über Riesendividenden

Stockholm, 17. Dez. Die große Rede des Führers vor den deutschen Rüstungsarbeitern, in der er der Welt der raffgierigen Profitjäger in der sog. Demokratie die nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung gegenüberstellte, hat eine Unterstreichung durch Tatsachenmaterial erfahren, das aus einer Quelle stammt, die vom Reuterbüro nicht gut als „Nazipropaganda" abgetan werden kann.

Das Londoner Blatt „Daily Herald" weist in einem Leitartikel nach, welch ungeheure Profite die britischen Großaktionäre aus dem Krieg ziehen. Er erklärt, der Schatzkanzler habe den kleinen Sparer aufgefordert, seine Anstrengungen zu verdoppeln. Dieser Rat sei ausgezeichnet, sollte aber an jedermann gleichmäßig gerichtet werden. Wenn der Schatzkanzler sage, man solle weniger als vor dem Kriege ausgeben, um eine Inflation zu vermeiden, dann solle er nicht die großen Fische durch das Netz schlüpfen lassen. Das Blatt erinnert dann daran, daß im April ein Gesetz im Parlament eingebracht worden sei, das die Dividende auf den Vorkriegsstand beschränken sollte (der auch nicht gerade niedrig war). Dieses Gesetz, stellt das britische Blatt schmerzlich fest, sei aber seinerzeit zu Fall gebracht worden.

„Daily Herald" verschweigt, aus welchem Grunde eine Dividendenbeschränkung abgelehnt wurde. Wir wollen sie mit einer Ziffer klarstellen: von der konservativen Mehrheit des britischen Unterhauses verfügen 181 Abgeordnete allein über 775 Aufsichtsrats- und Direktionsposten bei den 760 wichtigsten Banken, Industrieunternehmungen, Schiffahrtsgesellschaften und überseeischen Handelsgesellschaften!

Und was haben diese Herren Abgeordneten am Kriege verdient, den sie gewollt haben? „Daily Herald" schreibt hierüber: „Es gab also nichts, was die Aktionäre daran hinderte, größere Kriegsgewinne zu bekommen. Und sie haben sie bekommen. Seit dem Tage im Juni, als der Schatzkanzler zum Entsetzen der City (!) Lord Simons Guillotine (gemeint ist der Antrag zur Dividendenbegrenzung) einpackte, haben die Gesellschaften, große wie kleine, fast in jeder Woche erhöhte Dividenden angekündigt." Das Blatt nennt dann einige Beispiele aus der Großindustrie, z. B. die bekannte Gesellschaft Dennis Brothers, die die Dividende bis auf 133⅓ Proz. erhöht habe. Wenn heute allein die Rüstungsindustrie nach dem sofortigen, dringlichsten Einsatz von 1½ Millionen Arbeiterinnen vergeblich ruft, darf man Bevins Aufgabe als restlos gescheitert ansehen. Darüber hinaus fehlen trotz aller Bemühungen die nötigen Facharbeiter für die Rüstungsindustrie.

Die verschiedensten Seiten sahen die sich abzeichnende Gefahr einer fortschreitenden Unterlegenheit im Rüstungswettlauf. Mehrfach beschwor die Presse die Regierung, mit unnachsichtigen „Zwangsrekrutierungen" die lebensnotwendigen Arbeitskräfte für die Rüstungswerke und die kriegswichtigen Industriezweige zu beschaffen. Aber der sozialistische Arbeitsminister Bevin weigerte sich aus Angst vor seinen Gewerkschaftlern vor allen Zwangsmaßnahmen. Damit ist Bevin zwar dem Zugeständnis seiner Parteizugehörigkeit nachgekommen, hat jedoch seinen Regierungsauftrag nicht erfüllt.

In konservativen Kreisen spricht man nun von einer bevorstehenden Beauftragung Lloyd Georges zur Durchführung dieses heiklen Vorhabens. Am Montag hatte Lloyd George ein längere Unterredung mit Churchill, die in Londoner politischen Kreisen in diesem Zusammenhang beträchtliches Aufsehen erregte. Lloyd George soll alle Vollmachten erhalten, die ihn zum Industriediktator Großbritanniens machen würden.

Eine solche Ernennung würde gleichzeitig einen kleinen Putsch der Konservativen gegen die Labour Party bedeuten. Sie würde gleichzeitig der praktischen Mattsetzung Bevins gleichkommen, der Churchill schon längst unbequem geworden ist.

Neben der Industriediktatur soll Lloyd George auch das Landwirtschaftsproblem einer Lösung entgegenführen. Denn gerade Lloyd George hatte lange vor dem Kriege in weitblickender Voraussicht die Parole von der intensiven Heimatlandwirtschaft ausgegeben, die jetzt im Kriege immer stärker eine ausschlaggebende Rolle spielt, nachdem die Versorgungsschwierigkeiten aus Uebersee immer drückender und erstickender werden.

In Letzter Minute

Berlin, 18. Dez. Dem britischen Rundfunk wird es angesichts der außerordentlichen Uebertreibungen der eigenen Propaganda wegen der jetzigen Lage im Mittelmeer verständlicherweise etwas bedenklich. Er erklärt daher: „Wir wollen klare Köpfe behalten und die Dinge so sehen, wie sie wirklich sind". Auch der bekannte Rundfunksprecher Priestley bremst die Begeisterung der britischen Propaganda, denn er erklärt: „Ich möchte die Wichtigkeit der Kriegsschauplätze im Mittelmeer nicht unterschätzen, aber die Hauptsache, Hauptentscheidung muß woanders fallen."

Berlin, 18. Dez. Die Reichsjugendführung der NSDAP teilt mit: Der Weihnachtsurlaub sämtlicher Formationen der Hitler-Jugend dauert vom 23. Dezember 1940 bis 2. Januar 1941 einschließlich. Während dieser Zeit fällt jeglicher HJ-Dienst aus. Durch eine Besetzung der Dienststellen der HJ ist auf Anordnung der Einsatz der Hitler-Jugend für besondere Aufgaben gewährleistet.

Genf, 18. Dez. Der „Daily Herald" widmet der gegenwärtigen britischen Finanzpolitik im Wirtschaftsteil eine sorgenvolle und kritische Betrachtung. Das Londoner Blatt weist darauf hin, daß man von den englischen Arbeitern nicht verlangen könne, sie sollten Opfer über Opfer bringen, wenn man ihnen nicht zusichern könne, daß der Krieg nicht etwa deswegen ausgefochten werde, um „die gegenwärtigen groben Ungerechtigkeiten des Reichtums aufrechterhalten."

Stockholm, 18. Dez. Uebereinstimmend weisen die schwedischen Blätter auf die große Bedeutung des Abschlusses des deutsch-schwedischen Abkommens über den Warenaustausch im Jahre 1941 hin. Es wird unter anderem erklärt, daß der Warenaustausch für 1941 nahezu einen Wert von zwei Milliarden Kronen ergeben würde, wobei im Jahre 1940 der deutsch-schwedische Clearing einen Umsatz von rund 1,4 Milliarden Kronen hatte. — Dieses Handelsabkommen, so erklärt „Dagens Nyheter", sei der größte Wirtschaftsvertrag, den Schweden je abgeschlossen habe. Der Umfang des Warenaustausches, der jetzt mit Deutschland vereinbart worden sei, betrage ungefähr das Zweieinhalbfache dessen, was der deutsch-schwedische Handel im Jahre 1938 umfaßte. Eine gute Hälfte des schwedischen Außenhandels sei jetzt nach Deutschland ausgerichtet. Das Blatt gibt dann seiner Zufriedenheit über den erfolgten Abschluß dieses Vertrages Ausdruck.

Newyork, 18. Dez. Die trotz Winterstürmen, Nebel und Vereisungsgefahr unentwegt und planmäßig von den Marinestreitkräften und der Luftwaffe fortgesetzte deutsche Angriffsaktion gegen England hinterläßt hier wegen der ständig zunehmenden, für die englische Kriegsproduktions- und Lebensmittelversorgungslage bedrohlichen Schiffsraumverluste nachhaltigen Eindruck. Hatte schon Lord Lothian dringliches Werben eine stärkere Aktivierung der amerikanischen Kriegsschiffe für Großbritannien nicht zu erreichen vermocht, so dämpfen die Nachrichten aus London über den unaufhaltsamen, weiteren Ausfall von Kriegsproduktionenbetrieben durch die massierten deutschen Luftangriffe und über die immer breiter klaffenden Lücken in der englischen Ernährungslage die Bereitschaft weiter amerikanischer Kreise, das USA-Risiko angesicht der verzweifelten Verhältnisse Englands noch zu vergrößern. Man weiß hier genau, daß die Churchill'schen Erklärungen über große Erfolge der englischen Luftwaffe bei Bombardements lebenswichtiger Industriezentren Deutschlands der Wirklichkeit nicht entsprechen und daß die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe gegenüber der RAF ständig zunimmt.

Weihnachtsfeier am Kanal

Dr. Ley sprach zu den Frontarbeitern

An der Kanalküste, 17. Dez. Ein von der Deutschen Arbeitsfront betreutes Frontarbeitslager der Organisation Todt an der Kanalküste bildete das Ziel einer Inspektionsreise, die Reichsleiter Dr. Ley am Montag und Dienstag zu den im besetzten Gebiet in Frankreich tätigen Frontarbeitern durchführte.

Wie im Vorjahre am Westwall nahm Dr. Ley auch diesmal an der Kanalküste die Weihnachtsfeier zum Anlaß, den Frontarbeitern und mit ihnen allen deutschen Arbeitern den Dank des Führers und des gesamten deutschen Volkes für ihre Treue zum Werk, die sich in ihrem zähen unermüdlichen Schaffen ausdrückt, zu übermitteln. Nach der Verlesung des Telegramms von Reichsminister Dr. Todt durch dessen Vertreter, Ministerialrat Dorsch — auch Dr. Todt dankte seinen Frontarbeitern für ihren vorbildlichen Einsatz — sagte Dr. Ley in seiner Rede u. a. folgendes:

„Aus Euren Gesichtern leuchtet der Stolz, daß Ihr hier mit eingesetzt worden seid! Viele von Euch tragen bereits die vom Führer verliehenen Auszeichnungen. Die deutschen Frontarbeiter sind die besten Kameraden der deutschen Soldaten. Die Opfer an Toten und Verwundeten, die Ihr schon gebracht habt, beweisen das Ausmaß Eurer soldatischen Pflichterfüllung!"

4. deutsche Reichslotterie

100 000 RM. auf die Nr. 89 814

Berlin, 17. Dez. In der heutigen Nachmittagsziehung der 3. Klasse der vierten deutschen Reichslotterie fielen 3 Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nr. 89 814. Die Lose werden in der ersten und dritten Abteilung in Achtelteilung, in der zweiten Abteilung in Viertelteilung gespielt.

Auch ein 50 000-RM.-Gewinn gezogen

Bei der Ziehung wurde ein weiterer großer Gewinn, und zwar in Höhe von 50 000 Reichsmark, gezogen der auf die Nummer 88 954 fiel. Die genannte Nummer wird in allen drei Abteilungen in Achteln gespielt.

Druck und Verlag: Hans Lindner vorm. Carl Braus. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hauptschriftleiter Dr. Hans Adolf Eblang (z. Zt. im Felde), i. V. Marie-Luise Donike, für den Anzeigenteil: Hans Lindner, beide in Schwerte. Zur Zeit ist Preisliste 12 gültig.

Schwerter Zeitung

Nummer 298 — Zweites Blatt

Schwerte, 18. Dezember 1940.

Soldatenspruch

Der zweite Winter geht ins Land.
Gott schütze dich, mein Vaterland,
Und unseres Führers starke Hand,
Die uns gen Ost und West gesandt,
Vor Englands Eisenketten
Dich, Vaterland, zu retten.

Der zweite Winter geht ins Land.
Gott schütze dich, mein Vaterland!
Der Glaube ist das Unterpfand,
Die Treue alle Zweifel bannt,
Denn wir, wir sind dazu ernannt,
Mit unseren blanken Waffen
Das große Reich zu schaffen.

Wolfgang Jünemann

Tageschronik

÷ **Städtische Volksbücherei Schwerte.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die letzte Bücherausgabe im alten Jahre Freitag, 20. Dezember, stattfindet. Die Bücherei ist dann bis zum 5. Januar einschließlich geschlossen. Ab Montag, 6. Januar, erfolgt die Ausgabe der Bücher wieder regelmäßig zu den gewohnten Zeiten (Montags und Freitags 16—18 Uhr).

÷ **NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk. Ortsgruppe Schwerte Mitte und Nord,** ladet alle Mitglieder herzlich zu einer vorweihnachtlichen Feierstunde am Donnerstag, 19. Dezember, um 17 Uhr im Musiksaal des Rathauses ein. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen. Erscheinen aller Frauen ist Pflicht. Kindergruppe: Sonntag, 22. Dezember, um 15 Uhr in der Aula der Oberschule für Mädchen.

÷ **Briefe an die Schriftleitung der Schwerter Zeitung** sind an die Schriftleitung selbst abzugeben oder in den Hausbriefkasten zu werfen, damit diese Briefe auch zur richtigen Zeit in die richtigen Hände kommen.

Hitler-Jugend – Nachwuchs der Wehrmacht

Die Vielseitigkeit der Ausbildung, die von dem Soldaten der heutigen Wehrmacht verlangt wird, läßt es angezeigt erscheinen, bereits frühzeitig mit der Wehrertüchtigung zu beginnen, und zwar nicht erst dann, wenn der junge Mensch zur Wehrmacht kommt, sondern bereits in der anderen großen Erziehungseinrichtung für unsere Jugend, nämlich der Hitler-Jugend. Es soll mit dieser Ausbildung in keiner Weise der Ausbildung bei der Truppe vorgegriffen werden. Lediglich bestimmte Grundbegriffe militärischer oder technischer Art sollen dem Jungen bereits in der Hitler-Jugend durch berufene Ausbilder vermittelt werden, um die Wehrmacht bei der knappen, für die Ausbildung zur Verfügung stehenden Zeit davon zu entlasten, auch noch diese Grundlagen einprägen zu müssen.

So bildet schon seit Jahren das NS-Kraftfahrkorps die Motor-HJ aus, das NS-Fliegerkorps sorgt für die Schulung im Segel- und Motorflug und hat seit mehreren Monaten in Zusammenarbeit mit der deutschen Reichspost auch noch die Ausbildung des Bordfunker-Nachwuchses übernommen, das NS-Reiterkorps (Reiter-SA) hat die vormilitärische Reit- und Fahrausbildung übernommen und unter der Aufsicht der Kriegsmarine wird in den Marine-Einheiten der Hitler-Jugend der seemännische Nachwuchs herangebildet. Darüber hinaus wird auf Grund einer bereits seit längerem bestehenden Vereinbarung zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Reichsjugendführung die gesamte untere und mittlere Führerschaft der HJ in 14 tägigen Lehrgängen bei der Wehrmacht geschult, um die dort erworbenen Kenntnisse späterhin im Einheitsdienst ihren Kameraden vermitteln zu können.

Es mag bei manchem Vater, Betriebsführer oder Schulleiter Kopfschütteln hervorgerufen haben, als ihm sein Junge, Lehrling oder Schüler einen Einberufungsbefehl der HJ für einen 14 tägigen Lehrgang in einer Kaserne der Wehrmacht vorlegte. Es soll daher im nachfolgenden kurz auf die Wehrmachtlehrgänge für die HJ-Führerschaft eingegangen werden.

Die Lehrgänge werden aus technischen Gründen in der Hauptsache in Kasernen der Wehrmacht durchgeführt; in vereinzelten Fällen sind auch die Jugendherbergen als Unterbringungsort mit herangezogen worden. Das Kommando über den Lehrgang hat ein dafür abgestellter Offizier, dem für die HJ-mäßige Betreuung der Jungen ein erfahrener HJ-Führer zur Seite steht. Die Ausbildung wird im einzelnen durchgeführt von ausgesuchten Unteroffizieren, von denen ein großer Teil selbst HJ-Führer war oder ist. Auf diese Weise wird eine glückliche Verbindung zwischen der straffen militärischen Disziplin, die bei der Ausbildung unerläßlich ist, und dem Geist der freiwilligen Kameradschaft, der das Wesen der Hitler-Jugend kennzeichnet, geschaffen. Es ist für die Jungen immer ein großer Augenblick, wenn sie nach Meldung bei der Kasernenwache zum ersten Mal antreten, um von dem Lehrgangsleiter nach bestimmten Gesichtspunkten auf die einzelnen Gruppen verteilt zu werden. Wenn dann jede Gruppe unter Führung ihres Gruppenführers auf ihre Stube weggetreten ist und dort die Einrichtung der Spinde vorgenommen wird, der erste Unterricht über Stuben- und Spindordnung erfolgt ist und die vielerlei täglichen Wichtigkeiten des militärischen Dienstes erklärt worden sind, hat sich der Uebergang aus dem Zivilleben in die beginnenden 14 Tage Soldatenzeit auch innerlich sehr schnell vollzogen. Wenn dann gar noch die Uniformen verpaßt worden sind — die Lehrgangsteilnehmer werden für die Dauer des Lehrgangs militärisch eingekleidet —, dann fehlt eigentlich bloß noch das Seitengewehr, und der richtige Soldat ist fertig, jedenfalls nach Meinung der Lehrgangsteilnehmer. Denn was sie in Wirklichkeit in den 14 Tagen noch alles lernen müssen und werden, davon haben sie an dem ersten Abend ja nur einen ganz kleinen Vorgeschmack bekommen.

Der erste Morgen beginnt dann mit militärischem Wecken um 6 Uhr, um 7.30 Uhr steht der Lehrgang fix und fertig angetreten vor dem Lehrgangsleiter. Dann beginnen zwei Wochen straffer militärischer Grundausbildung auf allen Gebieten, auf denen der künftige Soldat, vor allen Dingen, wenn er Führer werden will, zu Hause sein muß.

Die Ausbildung erfolgt nach einem genau festgelegten Plan und umfaßt neben Exerzieren und Ausbildung im Schießen vor allen Dingen die Ausbildung im Gelände. Geländesehen, — beurteilen und — ausnutzen, Bewegen im Gelände, Entfernungsschätzen, Tarnen, Seh- und Hörübungen, Einsatz als Melder, Gebrauch von Karte und Kompaß und was die vielerlei Dinge sind, die der gute Soldat im Gelände wissen muß, bilden den Kernpunkt dieser Ausbildung. Bessere Ausbilder, als den Lehrgangsleiter und ihre Unteroffiziere können die Jungen wirklich nicht verlangen, tragen doch viele von ihnen die Auszeichnungen dieses Krieges und haben alles das, was sie ihren Schülern vermitteln sollen, bereits schon in ernsten Situationen selbst erproben müssen.

Es ist kein Wunder, daß bei einer solch anstrengenden Ausbildung sowohl der Appetit als auch das Schlafbedürfnis der Jungen entsprechend groß sind. Für beides ist ausreichend gesorgt. Die von der Wehrmacht gegebene Verpflegung ist schmackhaft und reichlich. Mittags nach dem Essen ist, je nachdem was der Dienstplan vorsieht, 1¼—2 Stunden Mittagsruhe und um 21 Uhr Zapfenstreich, nachdem vorher auf der Stube zusammen mit den Ausbildern das am Tage Gelernte nochmals durchgesprochen worden ist.

Nur zu schnell vergehen die 14 Tage; in den meisten Fällen haben sich die Jungen inzwischen so an den Betrieb gewöhnt, daß sie gern noch länger bleiben möchten, wenn Beruf oder Schule es zulassen würden. Jedenfalls nehmen sie von den Lehrgängen neben der Erlernung der militärischen Grundlagen auch jene innere Haltung und soldatische Einstellung mit, die die Fundamente unserer heutigen Wehrmacht bilden und denen wir nicht zuletzt die Waffenerfolge dieses Krieges verdanken.

Weihnachtszuwendungen
im öffentlichen Dienst

Wie der Reichsfinanzminister mitteilt, gilt die Verordnung über die Gewährung von Weihnachtszuwendungen im öffentlichen Dienst auch für das Jahr 1940. Danach bekommen Beamte, Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes mit einer Grundvergütung von nicht mehr als 250 RM. bzw. wo eine Grundvergütung nicht festgesetzt ist, bei Bezügen bis 300 RM. eine Weihnachtszuwendung im Betrage von acht Reichsmark für jedes beihilfeberechtigte Kind ausgezahlt, und zwar ist jedes kinderzuschlagsberechtigende Kind zu berücksichtigen, das nach dem 23. Dez. 1923 geboren ist. Von der Voraussetzung einer mindestens zwölfwöchigen Beschäftigung kann bei Gefolgschaftsmitgliedern deutscher Volkszugehörigkeit abgesehen werden, die in Gebieten beschäftigt werden, in denen erst während des Jahres 1940 eine deutsche Verwaltung eingerichtet wurde. In sinngemäßer Anwendung der Verordnung wird auch verfahren bei Personen, die zum langfristigen Notdienst oder Luftschutzwarndienst oder Sicherheits- und Hilfsdienst oder Flugmeldedienst herangezogen sind, wenn sie nicht ohnehin Weihnachtszuwendungen erhalten.

Immer aufpassen!

Ganz aufgelöst war Frau Kulike: „Denken Sie sich, Frau Habermann, gestern abend klopft es bei mir... Ich mache auf... Wer steht da? Ein Polizist? Schlecht verdunkelt, sagt er. Wenn das noch mal vorkommt... Nun sagen Sie bitte, Frau Habermann, wo ich vor allen Fenstern Papier und Decken habe..."

„Vor allen Fenstern?" fragte Frau Habermann, indem sie auf das Wort alle einen reichlich bemessenen Doppelzentner Betonung packte.

„Natürlich alle! Bis auf... Tja, in der guten Stube habe ich nicht verdunkelt. Ist ja auch nicht nötig. Alle Glühbirnen sind aus dem Kronleuchter herausgeschraubt. Wo kein Licht ist, kann auch keins leuchten!"

Kurz nach Anbruch der Dunkelheit desselben Tages klopfte Frau Habermann bei ihrer Nachbarin an: „Haben Sie einen Moment Zeit, Frau Kulike? Kommen Sie doch mal mit auf die Straße!"

Die Frauen standen unten: „Sehen Sie mal, Frau Kulike, ist das Fenster dort verdunkelt?"

„Na, so eine Bummelei!" erboste sich Frau Kulike. „Ganz hell! Sehen Sie, da sagt der Schupo nichts!"

„Doch! Frau Kulike. Er hat gesagt! Gestern abend! Das ist nämlich Ihr eigenes Fenster."

„W—a—s? Mein Fenster? Richtig! Aber das ist doch... Da brat mir einer 'n Storch! Ist doch gar kein Licht im Zimmer! Wo ich die Glühbirnen..."

„...herausgeschraubt habe! Weiß, Frau Kulike! Aber im Nebenzimmer haben Sie Licht, und wenn die Tür zur guten Stube offen ist, wirkt das wie ein Scheinwerfer! Nicht nur direktes, sondern auch indirektes Licht muß abgedunkelt werden. Das indirekte Licht geistert durch mindestens die Hälfte aller Gerichtsverhandlungen gegen Verdunklungssünder! Immer aufpassen, ob auch die Türen zu nicht verdunkelten Zimmern geschlossen sind! Sonst kann doch einmal eine Anzeige hereinflattern!"

Das Reich der Frau

Gute Gerichte für die Festtage

Auf die sorgfältige Zubereitung kommt es an

NS.K Das Weihnachtsfest rückt immer näher, und da taucht auch die Frage für die Hausfrau auf, was sie an den Festtagen kochen soll. Denn etwas Besonderes soll es sein, obgleich es nicht auf das Vielerlei der Zutaten ankommt, sondern vielmehr auf das liebevolle Zubereiten und Anrichten. Auch sollte die Hausfrau möglichst Gerichte auswählen, bei denen sie nicht den ganzen Morgen über in der Küche beschäftigt ist.

Folgender Speisefahrplan wird Ihnen einige Anregungen geben:

Mittags: Zwiebelsuppe, Schwalbennester mit Endiviensalat oder Möhrengemüse, Kompott.
Abends: Husarensalat, Käsebrote und deutschen Tee oder
Mittags: Gemüsebrühe, Pastete mit grünem Salat, Schneemilch mit eingemachten Früchten,
Abends: Backblechkartoffeln mit Möhrenfrischkost, Vollkornbrot mit Streichwurst und deutschen Tee.

Rezepte

Schwalbennester:

200 g Mehl, 1 Ei, Salz, ungefähr ⅛ bis ¼ l Milch, 20 g Fett.

Ferner zur Füllung: 300 g Bratenreste, die man durch die Fleischmaschine gegeben hat, eine alte Semmel (eingeweicht), Zwiebel oder Lauch, 10 g Fett, Salz, Petersilie, ¼ l Milch.

Aus Mehl, Ei, Salz und Milch bereitet man einen Teig, aus dem man Eierkuchen bäckt. Die fertigen Eierkuchen werden mit der Füllung bestrichen, eingerollt und in dreifingerbreite Stücke geschnitten, die man mit der Schnittfläche in eine mit ¼ l Milch gefüllte Pfanne legt und solange in das nicht zu heiße Rohr stellt, bis die Milch eingezogen ist.

Husarensalat:

½ kg Kartoffeln, ¼ kg rote Beete, 1 Knolle Sellerie, 20 g Oel (oder Fett), 40 g Mehl, ¼ l Wasser, Gemüsebrühe oder entrahmte Frischmilch, Essig, Salz und Zucker.

Die gedämpften Kartoffeln pellt man, läßt sie etwas auskühlen und schneidet sie in Würfel. Mit den roten Beeten verfährt man genau so. Die Sellerie wäscht und bürstet man, schält sie und reibt sie roh in den Salat. Aus Fett, Zwiebel, Mehl und Flüssigkeit kocht man eine Mehlschwitze, rührt diese kühl, vermischt sie mit Essig, Salz und Zucker und vermengt alle Zutaten gut durcheinander.

Pastete mit grünem Salat:

300 bis 400 g beliebiges Fleisch (auch Schweinefleisch aus der Dose), 250 g Sellerie, 250 g Möhren, Zwiebel oder Lauch, 30 g Fett, 1 kg Pellkartoffeln.

Das Fleisch wird in kleine Stück geschnitten und mit der feingeschnittenen Zwiebel und dem Fett gedünstet. In eine gefettete Auflaufform gibt man schichtweise Fleisch und Gemüse und die abgezogenen, geriebenen Kartoffeln. Zwischen jede Lage gibt man einige Würfel Brühe, ebenso obenauf. Die Speise wird etwa 1 Stunde im heißen Rohr gebacken, dann stürzt man sie auf einen gewärmten Teller und richtet sofort an. Man reicht dazu grünen Salat.

Schneemilch mit eingemachten Früchten:

1 l Milch, etwas Vanillezucker, 1 Prise Salz, 60 g Zucker, 30 g Stärkemehl, 1 Ei oder ein gehäufter Teelöffel Milei mit 4 Eßlöffel Wasser verquirlt, 250 g Kompott.

Das Stärkemehl wird mit etwas Milch von dem 1 l angerührt, die übrige Milch bringt man mit den Gewürzen zum Kochen und bindet sie mit dem angerührten Stärkemehl und zieht evtl. das mit wenig Wasser verquirlte Eigelb unter. In Weingläser oder in eine Glasschale gibt man das Kompott, füllt die Speise darüber und läßt erkalten. Kurz vor dem Anrichten schlägt man das Eiweiß zu steifem Schnee, den man auf die Gläser oder auf die Schale in Tupfen verteilt. Man streut noch etwas Zucker und Zimt darüber und kann außerdem noch mit einigen Früchten verzieren.

Wie man es machen muß, daß der Hefekuchen nicht mißlingt

Da alle Hefekuchen und Kleinbäckereien auch bei geringer Zugabe von Fett und Eiern schmackhaft und bekömmlich sind, wird eine geschickte Hausfrau diese Weihnachten sich lieber ein wenig mehr mit der Zubereitung des Hefeteiges plagen, als einen sogenannten Rührkuchen oder Mürbeteig machen, der ohne reichliche Eierbeigabe viel Backpulver verlangt und doch nicht recht schmeckt!

Im übrigen ist die Zubereitung von Hefeteig ganz einfach, wenn man sorgfältig vorgeht. Jedes Hefegebäck gelingt, wenn man alle Bestandteile des Gebäckes unbedingt lauwarm bereithält und den Teig in einem warmen Raum bei geschlossenen Türen und Fenstern herstellt. Die Preßhefe muß ganz frisch sein und gut säuerlich riechen. Zu einem einfachen Teig ohne viel Zutaten, z. B. zu Zwiebäcken, Mundbrödchen, Dampfnudeln, Hefeklößen, Hörnchen usw. braucht man 20 Gramm Hefe auf ein Pfund Mehl, während bei einem Teig, der mit viel Butter, Rosinen und Mandeln gemacht wird, z. B. bei Weihnachtsstollen, Hefekuchen usw. 30 bis 40 Gramm Hefe nötig sind. Hat man einen Teig von vier oder fünf Pfund Mehl, braucht man aber nicht 160 oder 200 Gramm, sondern höchstens 120 bis 130 Gramm Hefe. Das Mehl wird gesiebt und lauwarm erwärmt, indem man es eine Zeitlang auf oder eben einen Ofen stellt (zugedeckt); ebenso muß die Milch handwarm sein, die man zum Hefestück verwendet, da heiße Milch die Hefe verbrennen würde. Am besten gibt man das ganze zum Teig benötigte Mehl in eine große Rührschüssel, macht in der Mitte eine Vertiefung, mischt die Hefe mit einem Viertel Liter lauwarmer Milch und rührt mit einem Holzlöffel diese aufgelöste Hefe in der Mitte der Schüssel mit dem langsam zerrutschenden Mehl zu einem ungefähr eierkuchendicken Teig. Dann streut man etwas Mehl über dieses Hefestück, das rundum noch von dem unverarbeiteten Mehl umgeben ist und stellt die zugedeckte Schüssel eine halbe Stunde warm — nicht heiß!

Inzwischen stellt man sich alle im Rezept angegebenen Zutaten zurecht und erwärmt sie, also Butter, Zucker, Zitronen, Mandeln usw. Die Rosinen, die man gebrüht, ausgelesen und trocken gerieben hat, kann man vor Beigabe in den Teig etwas in Mehl umwälzen. Vanillezucker oder abgeriebene Zitronenschale gibt man sofort auf den Zucker, da sich dann der Geschmack besser entwickelt. Man vergesse nie eine Messerspitze Salz in das Mehl zu geben. Vor allem aber müssen die Kuchenschüssel, das Kuchenbrett und das Walgholz auch handwarm sein. Die Eier legt man entweder in warmes Wasser oder zerquirlt sie in ein wenig lauwarmer Milch.

Nachdem das Hefestück gut aufgegangen ist, vermischt man es mit dem nötigen Mehl, fügt die bei jedem Rezept angegebenen Mengen von Milch, Butter, Eiern usw. hinzu, arbeitet alles gehörig mit dem Kochlöffel durch oder knetet es mit der Hand (jenach Vorschrift) so lange, bis der Teig Blasen schlägt. Dann bedeckt man den Teig mit einem warmen Tuch und läßt ihn eine halbe bis eine ganze Stunde nochmals an einem warmen Ort aufgehen. Man kann ohne jede Gefahr, daß der Teig mißlingt, die in Rezepten angegebenen zahlreichen Eierzugaben auf ein bis zwei Eier einschränken, da die Treibkraft der Hefe vollkommen ausreicht. Den Ofen heizt man so vor, daß ein in den Ofen gelegtes Stück weißes Papier hellbraun wird. Dadurch wird der Hefekuchen noch kurz zum Aufgehen getrieben, dann aber durch ein kräftiges Backen vor dem Auseinanderlaufen (z. B. bei Stollen) bewahrt. Nach der bei allen Rezepten vorgeschriebenen Backzeit sticht man mit einem Hölzchen in den Kuchen. Bleibt es vollkommen trocken, ist der Kuchen fertig.

Noch ein leckeres Weihnachtsgebäck mit 50 g Fett und 1 Ei:



Gefüllter Honigkuchen

Teig: 200 g Kunsthonig, 100 g Zucker, 50 g Butter (Margarine), 1 Ei, etwas Salz, ½ gestr. Teel. gemahlener Anis oder Zimt, 2 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 10 Tropfen Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma, 1 Ebl. Wasser, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin".

Füllung: 250 g geschälte, kleingeschnittene Äpfel*), 125 g gereinigte Rosinen und Korinthen, 65 g in Würfel geschnittenes Zitronat, 50 g gehackte Mandeln oder Haselnußkerne, abgeriebene, gelbe Schale einer Zitrone, 1 in Stücke geschnittene Zitrone (ohne Schale), 3 Ebl. Wasser, 50 g Zucker.

Guß: 100 g Puderzucker, 1—2 Ebl. Zitronensaft.

Honig, Zucker und Fett werden zerlassen. In die fast erkaltete Masse rührt man das Ei, die Gewürze, das Wasser und 2/3 des mit „Backin" gemischten und gesiebten Mehls. Den Rest des Mehls verknetet man mit dem Teigbrei zu einem festen Teig. 2/3 davon rollt man auf einem gefetteten Backblech aus (reicht für 3/4 eines Bleches von 32×46 cm) und drückt ihn an den Seiten etwas hoch. Der übrige Teig wird passend zu einer Decke ausgerollt. **Für die Füllung** werden die Zutaten miteinander vermengt und unter Rühren einmal aufgekocht. Nach dem Erkalten verteilt man sie gleichmäßig auf dem mit Teig belegten Backblech, legt die Teigdecke darauf und sticht sie mit einer Gabel mehrmals ein.

*) An Stelle der Äpfel kann man auch 300 g nicht zu süße Marmelade verwenden. Der Eßlöffel Wasser und die 50 g Zucker sind dann nicht erforderlich. Außerdem wird diese Füllung nicht aufgekocht.

Backzeit: Etwa 20 Minuten bei starker Hitze.

Für den Guß rührt man den gesiebten Puderzucker mit so viel Zitronensaft glatt, daß eine dickflüssige Masse entsteht. Sofort nach dem Backen bestreicht man den Kuchen damit und schneidet ihn in gleichmäßige Streifen (etwa 3×9 cm).

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" altbewährt!

Die Nacht zum 13. Dezember

Englands zweite Stahlkammer in Trümmern

Kriegsberichter Rudolf Hartmann

Ndz. (PK.) Ueber die mittelenglischen Grafschaften Mexborough, Barnsley, Wombwell, Rotherham und Doncaster ziehen am Morgen des 13. Dezember nie erlebte Flutwellen von Brandwolken. Ihr Schatten wird auf den vom Schnee bedeckten Bergmassiven bis nach Halifax hinauf sichtbar. Im Umkreis von vielen Kilometern spricht man in Land und Stadt ein einziges Wort aus, das seit 24 Stunden einen mysteriösen Klang hat. Dieses Wort kommt von den endlosen Kolonnen der Flüchtlinge, die es seit der Schreckensnacht auf den Lippen tragen. Die Leute, die bis gestern in der Stahlkammer von Mittelengland gewohnt haben, sind auf dem Elendsmarsch. Der Name ihrer Stadt ist an diesem Dezembermorgen zu einem Mysterium geworden — Sheffield existiert nicht mehr. Wir haben es in einer Winternacht ausradiert. Stundenlang wurde es

im Bombengewitter der deutschen Kampfgeschwader

behämmert, so lange, bis das, was man auf der Welt als Sheffields Industrie kannte, im Inferno gingantischer Explosionen krachend zusammenstürzte. Damit hat die deutsche Luftwaffe zum zweitenmal innerhalb kurzer Zeit eine Waffenschmiede Englands dem Erdboden gleichgemacht. Coventry und Sheffield kann man nur auf den Illustrationen von gestern besichtigen.

Auch unsere Gruppe ist dabei, als der erste Sturmangriff mit kühnem Einsatz in dieser Nacht nach England vorgetragen wird. Der Mond ist aufgegangen, und die Sterne stehen am Himmel, als unsere Gruppe die Küste von Great Yarmouth ansteuert. Unten kreuzt in diesem Augenblick ein Geleitzug, dessen Schiffszahl deutlich auszumachen ist. Das silbern leuchtende Plateau des Meeresspiegels läßt jeden einzelnen Dampfer als fein gestochene Silhouette wie von einem Holzschnitt erkennen. Der Geleitzug soll unangegriffen auf Kurs gehen, er ist erkannt und das genügt.

Scheinwerfer und Flakstellungen in Ostengland haben Fliegeralarm. „The are comming" — nun sind sie da, und die

Hetzjagd an Englands Himmel

nimmt für die Gruppe ihren Anfang. Feuerüberfälle der Batterien setzen ein. Die Explosionen der krepierenden Granaten zerreißen die Dunkelheit unmittelbar neben den Maschinen. Der Funker meldet Nachtjäger. Flugzeugführer und Beobachter blicken in die angegebene Richtung. Unangenehm, aber das regt keinen mehr sonderlich auf. Dann gilt die Aufmerksamkeit der Streckenkarte. Die Instrumente werden mit einem kurzen Blick kontrolliert. Scheinwerfer suchen und Flak schießt, bald schwächer, bald stärker. Es heißt, höllisch aufpassen. Gleich muß die Gruppe am Ziel sein. Richtig, da ist das Bergmassiv, das sich von Longtown bis nach Derby hinunterzieht. Ueberall liegt Schnee. Und da Sperrballons. Hin und wieder werden sie von einem zu tief greifenden Scheinwerfer erfaßt. Einsatzort Sheffield ist von unserer Gruppe erreicht.

Die Stadt liegt teilweise im Dunst der Schornsteinwolken. Es wird in Nachtschicht gearbeitet, noch. In wenigen Minuten werden die Kesselhäuser der Stahlkammer von Mittelengland unter den Trümmern der einstürzenden Fabriken begraben sein. Die Bomben klinken aus. Die Flak schießt aus allen Rohren. Ganz deutlich wird das Aufschlagen der schweren Brocken erkennbar. Im Augenblick, wo die Gruppen nun mit der Zertrümmerung der Fabriken von Sheffield beginnen — Geschwader auf Geschwader folgt pausenlos in dieser Nacht — werden Brände jeglichen Umfangs erkennbar. Das Vernichtungswerk hat seinen Anfang genommen. Aufschlag, Einschlag, Explosion, Aufschlag, Einschlag, Explosion. Jede Sekunde, jede Minute, Feuerschein, jede Stunde, eine ganze lange Dezembernacht hindurch, unaufhörlich. Der Feuerschein, der im Vernichtungsbrand lodernden Fabriken und anderer militärischen Ziele läßt für die angreifenden Maschinen schemenhaft die Einzelheiten erkennen. Sheffield brennt.

Sheffield bricht wie von einem gewaltigen Erdbeben getroffen Stück für Stück zusammen.

Der Bombenhagel nimmt kein Ende. Der Feuerschein der lodernden Stahlkammer von England erhellt die Häuserfronten bis Rotherham und Chesterfield, der Don, der sich mitten durch die Stadt zieht, wälzt in seinen Wellen das Spiegelbild des Unterganges von Sheffield mit sich. Alles, was hier nur niet- und nagelfest an den kriegswichtigen Arbeitszentren ist, geht unter der Gewalt der schwersten Bomben zu Bruch. Das Herz eines Mittelpunktes der englischen Rüstung hört auf zu schlagen.

Zum zweitenmal bahnt sich unsere Gruppe den Weg durch die Scheinwerfer- und Flakfeuerstraßen der Midlands. Sie begegnet auf dem Heimflug, bei dem nicht ein einzige Maschine fehlt, neu anfliegenden Verbänden — über Land und Meer.

33 englische Schiffe versenkt

Wie der Hilfskreuzer „Forfar" in drei Minuten unterging

Von Kriegsberichter Hans Kreis

DNB. (PK.) Kretschmer ist eingelaufen. Vier Wimpel stehen am Sehrohr, 35 000 BRT. hat er mitgebracht! Und darunter schon wieder einen großen englischen Hilfskreuzer von 16 000 BRT., die „Forfar", außerdem einen dicken Tanker und zwei Frachter!

Groß, ganz groß ist die Freude bei uns draußen im Unterseeboot-Stützpunkt an der Atlantikküste.

Die sechste Feindfahrt als Unterseeboot-Kommandant ist es gewesen, die Kapitänleutnant Kretschmer, der erst kürzlich vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden ist, mit so prächtigem Erfolg durchgeführt hat. Als erster deutscher U-Boot-Kommandant hat er damit über eine Viertelmillion BRT. Schiffsraum versenkt!

Aller feindlichen Abwehr zum Trotz hat er 36 englische oder für England fahrende Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von rd. 260 000 BRT auf den Grund des Meeres geschickt! Darunter befinden sich neben einer stattlichen Anzahl von Tankern allein drei englische Hilfskreuzer von insgesamt 57 000 BRT.

Auf der vorletzten Jagdfahrt im Atlantik versenkte er trotz heftiger Abwehr und trotz starker Behinderung durch schweren Seegang die beiden Hilfskreuzer „Patroklus" (11 300 BRT.) und „Laurentic" (18 700 BRT.). Auf dieser Fahrt erwischte er im hohen Atlantik die „Forfar"! Das war in der gleichen Nacht, in der andere unserer im Atlantik operierenden Boote den großen Geleitzug zersprengten und fast 130 000 BRT. versenkten.

Das Schicksal der „Forfar" erfüllt sich sehr schnell! Von welcher Seite, aus welcher Entfernung der Angriff kam, ob das Boot über Wasser oder unter Wasser operierte: der Brite hatte das alles gar nicht feststellen können! Wie wild funkte er mit seiner Artillerie mit leichter Munition und Granaten in der Gegend umher und knallte rote Sterne als Notruf in den nachtschwarzen Himmel.

Unberührt von diesem Feuerzauber führte Kapitänleutnant Kretschmer sein Boot zum Angriff.

Eine gewaltige Detonation rüttelt und schüttelt plötzlich alles an Bord des Hilfskreuzers durcheinander, dröhnt durch die Nacht, dringt rollend und lang anhaltend über die See hin zum Boot, und bringt zugleich die Kunde vom Sieg! Mitten in die Maschinenräume der „Forfar" war der Torpedo hineingesegt. Platzend zerriß er dort unten alles Lebende, die Maschinen, die Schotten und Decks, zerfetzte den Kiel. Die „Forfar" brach durch, das Heck stellte sich kurz auf, verschwand!

Sich seitlich wälzend rutschte der gesamte, in der Dunkelheit besonders mächtig wirkende Schiffsrumpf des 16 000-Tonners nach achtern ab in die unendliche Tiefe, aus der in dumpfen Schlägen die Detonationen zahlreicher Wasserbomben heraufpolterten. Diese Bomben waren für deutsche U-Boote bestimmt, sie befanden sich an Deck des zuvor versunkenen Schiffsteils, wo sie jetzt unter dem Druck der zunehmenden Tiefe zur Explosion kamen.

Kaum drei Minuten nach dem entscheidenden Schuß waren nur noch Trümmer des britischen Hilfskreuzers zu sehen.



Belgischer Kanal wieder befahrbar
Noch sieht man die Spuren der Kämpfe und Zerstörungen, aber schon fahren unbehindert die Schiffe in dem freigemachten Kanalbett ihren Kurs. (Weltbild — M.)

Am Rande des Zeitgeschehens

Dienst des Arztes am Gesunden

Zweifellos ist die Ansicht noch nicht ganz und restlos überwunden, daß der Sportarzt einen überflüssigen Beruf ausübe. Wer die gestählten und von Gesundheit nur so strotzenden Körper junger Sportlerinnen und Sportler auf der Aschenbahn, auf dem grünen Rasen oder in den Bandeanstalten sieht, wird in der Tat leicht zu der Frage veranlaßt, wieso und weshalb ein Arzt gerade dort gegenwärtig zu sein und in Funktion zu treten brauche, wo jede Krankheit verbannt zu sein scheint. Die Antwort auf diese Frage liefert der alte, aber erst in jüngster Zeit wieder zur Geltung gekommene Erfahrungssatz, daß der Dienst des Arztes am Gesunden zu beginnen hat. Gewiß hat der Arzt in der Betreuung und heilenden Behandlung des Kranken eine seiner wesentlichsten Aufgaben zu sehen, aber die volkspolitisch entscheidende Feststellung, daß „Vorbeugen besser als Heilen" ist, zwingt zum Einsatz des ärztlichen Hilfsdienstes bereits am gesunden Menschen. Gerade deshalb übt der Sportarzt wichtige und unentbehrliche Funktionen aus, zumal eine vom Laien meist nicht erkennbare Ueberbeanspruchung des Körpers während der sportlichen Betätigung deren pflegliche Ueberwachung geboten erscheinen läßt. Besonders wichtig ist die medizinische Betreuung der aktiven Sportlerinnen. Daß man das auch an zuständiger Stelle erkannt und anerkannt hat, beweist die kürzlich vollzogene Ernennung einer Dozentin für Sportmedizin an der Universität Berlin. Einige Erklärungen, die die Dozentin abgab, sind von allgemeinem Interesse. Danach besteht an maßgeblicher Stelle die Absicht, daß zwar bei der Körpererziehung der Frau der Bewegungssport eine größere Rolle spielen soll als beim Mann, daß aber daneben der Leistungssport, der Wettkampf um Rekorde und Spitzenleistungen also, nicht vernachlässigt werden darf. Der Bewegungssport soll der weiblichen Jugend die für die Ausübung des Berufes erforderliche Härte geben, während der Leistungssport darüber hinaus dazu angetan ist Geschicklichkeit, Widerstandsfähigkeit und Selbstvertrauen zu stärken. Weibliche Anmut und charakterliche Harmonie brauchen durch einen behutsam gelenkten Leistungssport nicht beeinträchtigt zu werden. Um der nicht zu unterschätzenden Gefahr vorzubeugen, daß dem Körper durch ungehemmten Ehrgeiz und kurzsichtigen Geltungstrieb Schäden zugefügt werden, wird von sportärztlicher Seite angestrebt, den Frauensport grundsätzlich nur von weiblichen Lehrkräften leiten zu lassen. Ohne damit ein allgemeingültiges Urteil aussprechen zu wollen, muß gesagt werden, daß männliche Vereins-Sportwarte aus dem verständlichen Ehrgeiz heraus, besonders gute Leistungen zu erzielen, oft die Kräfte der von ihnen betreuten Sportlerinnen überschätzt und mithin überbeansprucht haben

Ein auswechselbarer Absatz

Der Tatsache, daß ein Handwerker gegen die gute alte Forderung: „Schuster, bleib bei deinem Leisten" verstieß, verdankt die Menschheit eine segensreiche Erfindung. Ein alter Bäckermeister in Schlesien, der seit vielen Jahren an heftigem Rheuma litt, verließ den Backtrog, um sich am Leisten zu versuchen. Er tat es mit Erfolg, denn das Problem, das zu lösen er sich vornahm, hat ihn zum Inhaber eines Reichspatentes werden lassen. Als die Rheumaschmerzen immer heftiger wurden, machte der biedere Bäckermeister sich Gedanken über die Absätze seiner Schuhe. Nach mannigfachen Versuchen gelang ihm die Herstellung eines Absatzes, der je nach Wetter und Straßenbeschaffenheit auszuwechseln ist. Mittels eines kleinen Handgriffes kann je nach Bedarf der normale Absatz gegen einen solchen aus Gummi, Filz oder mit Eisenbeschlag vertauscht werden. Die schnelle und doch absolut haltbare Anbringung mit Hilfe einer einfachen, aber sinnreichen Konstruktion, die übrigens auch den rationellen Austausch des rechten gegen den linken Absatz gestattet, ist das Geheimnis des Erfinders, der bereits allerlei Briefe von führenden Schuhfabriken bekommen haben soll.

Fallschirm — im Dienste der Bevölkerungspolitik

Einen wohl einzigartigen Rekord konnte dieser Tage ein türkischer Arzt aufstellen, der als Geburtshelfer besonders in entlegenen Gegenden einen guten Ruf hat. Zum 200. Male ist er mit dem Fallschirm aus dem Flugzeug abgesprungen, um werdenden Müttern Hilfe zu bringen. Bemerkenswert daran ist, daß der mutige Mediziner bereits über 60 Jahre zählt.

Einführung eines „offiziellen Kleidungsstückes" für Herren

Im Zuge der Maßnahmen zur Reform des japanischen Lebens stimmten die zuständigen Regierungsstellen der Einführung eines neuen „offiziellen Kleidungsstücks" für Herren zu. Es handelt sich um eine Uniform in Khakifarbe, die hoffähig ist und damit den Frack ersetzt. Das neue Nationalgewand für Männer besteht aus Hose, Weste und Sakko. Es wird in zwei Qualitäten zu 52 und 30 Yen hergestellt. Das Tuch besteht zu 70 Prozent aus Kunstfaser und zu 30 Prozent aus Wolle. Zunächst werden zwei Millionen Stück dieser Einheitskleidung hergestellt. Gleichzeitig wird bekannt, daß das Wohlfahrtsministerium die Einführung von Uniformen für Handarbeiter, Studenten und Angehörige des öffentlichen Dienstes genehmigt hat. Es sind dies besonders preiswerte Kleidungsstücke, die in zwei Ausführungen für Sommer und Winter, zu einem Betrage unter 10 Yen hergestellt werden. Das Material besteht aus einer Mischung von 30 Prozent Wollaustauschstoffen und 70 Prozent Serge. Die Sommerausstattung besteht aus Kniehose und Hemd mit zwei Brusttaschen. Die Winteruniform wird aus warmem Material hergestellt und setzt sich zusammen aus langen Hosen und einem Jumper mit vier Taschen. Beide Beinkleider werden durch einen Stoffgürtel gehalten.



Die Ueberführung der Gebeine des Herzogs von Reichstadt nach Paris
Auf Anordnung des Führers wurden von Wien aus die Gebeine des Sohnes Napoleons I., des Herzogs von Reichstadt, nach Paris übergeführt, wo sie im Invalidendom neben dem Sarg Napoleons beigesetzt werden. — Unser Bild: Der Sarkophag mit der sterblichen Hülle des Herzogs von Reichstadt wird zum Wiener Westbahnhof getragen. (Weltbild — M.)



Koloniale Schulung der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes
Auf Anordnung des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei werden seit einiger Zeit Polizeibeamte aller Sparten auf ihre koloniale Verwendung vorbereitet. Unser Bild: Deutsche Polizeibeamte in herzlicher Unterhaltung mit Kameraden von der italienischen Kolonialpolizei während der praktischen Ausbildung auf der Kolonialpolizeischule Tivoli bei Rom. (Weltbild — M.)

Südwestfalen und Nachbargaue

Auszeichnungen

Das Eiserne Kreuz erhielten: Hauptwachtmeister Herbert Greve in Iserlohn; Gefreiter Heinemann in Hohenlimburg; Gefreiter Günther Pertuhn in Dortmund; Unteroffizier Heinz Leiwesmeier in Dortmund.

Das Infanterie-Sturmabzeichen erhielt Gefreiter Erich Schulte in Schalksmühle.

Das Westwallehrenzeichen erhielt der Obergefreite Albert Blume aus Unna.

Berufung eines verdienten Mannes

Hagen. Der sich um den Aufbau des NSV in Hagen verdient gemachte Hauptluftschutzführer Pg. Mahrmann wurde jetzt zur Übernahme einer verantwortlichen Stelle in einer anderen Stadt abkommandiert. In einer Feierstunde im Luftschutzhaus verabschiedeten Hagens Oberbürgermeister und Kreisleiter Schmidt den verdienten Mann. Landesgruppenführer Weiß überreichte dem Scheidenden das Luftschutzehrenzeichen.

Vorgetäuschtes Abenteuer

Schwelm. Vor einigen Tagen wurde die Festnahme eines 43jährigen Mannes wegen Verdachts des Verbrechens gegen § 176, 3 gemeldet. Nach den Ermittelungen der Kriminalpolizei hat sich herausgestellt, daß die Beschuldigung zu Unrecht bestand. Die Kinder hatten die Aussagen aus der Luft gegriffen, um ein Abenteuer vorzutäuschen.

Aus dem Gerichtssaal

Iserlohn. Ein lasterhaftes Leben führte Helga E., die sehr viel mit Männern auf Autofahrten unterwegs war. Als sie erkrankte, gab sie ihr Lasterleben nicht auf und steckte auch noch mehrere Personen an. Dafür hat sie jetzt 6 Wochen Haft erhalten und muß nach Abbüßung dieser Strafe ins Arbeitshaus, denn heute läßt sich die Volksgemeinschaft nicht unnötig Arbeitskräfte auf diese Art entziehen.

Hagen. Zu einer Zuchthausstrafe von vier Jahren wurde der 29jährige K. aus Iserlohn wegen Verbrechens aus § 176 in Tateinheit mit § 175 StrGB., und zwar in sechs Fällen verurteilt. Er war noch nicht vorbestraft, hatte aber bereits früher ähnliche Straftaten begangen. — Als eine Tochter mit Recht ihren Vater zur Rede stellte, weil er wie ein Einbrecher in ihre Wohnung eingedrungen war, schlug der Vater, der 53 Jahre alte S., seine Tochter in Wut mit dem Hammer von hinten auf den Kopf. S. konnte von Glück sagen, daß seine Hammerschläge nicht einen bösen Ausgang herbeigeführt hatten, so kam er mit drei Monaten Gefängnis davon.

Bielefeld. Das Sondergericht Dortmund verurteilte den 40 Jahre alten Max Richartz aus Ohligs zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Richartz hatte sich des schweren und des einfachen Diebstahls im Rückfall, der zum Teil unter Ausnutzung der Verdunklung begangen wurde, ferner des Verbrechens der Zuhälterei und der falschen Beurkundung schuldig gemacht.

Düsseldorf. Das Sondergericht mußte sich mit zwölf Mitgliedern einer Benzinschieberbande befassen. Der Organisator der Speditionsfirma, Hans Kivelip, und der ihm unterstellte Kraftfahrer Hans Kinkhammer hatten Erpreßlisten mit Tankausweisen beraubt und insgesamt 2500 Tankausweiskarten mit über 250 000 Liter Benzin gestohlen. Diese Karten wurden weiterverkauft. Die Angeklagten waren teils geständig, teils wurden sie einwandfrei überführt. Es wurden verurteilt: Kinkhammer zu 6 Jahren Zuchthaus, Kivelip zu 5 Jahren, Everling zu 5 Jahren, Schmitz zu 3 Jahren Zuchthaus, alle vier zu 5 Jahren Ehrverlust, die Ehefrau Grete Fioh, Wilhelm Willms und Johann Usbach zu je 15 Monaten Gefängnis, Eduard Bürk und Franz Voets zu je 1 Jahr Gefängnis, die drei übrigen Hehler zu Gefängnisstrafen zwischen 6 und 10 Monaten.

Düsseldorf. Das Sondergericht verurteilte den bereits 14mal vorbestraften 41jährigen Paul Weindats, der Frauen beschwindelte, daß sie ihm Pakete für ihre Männer im Feld aushändigten und der Frauen um das Geld für zu besorgenden Kaffee betrog, zu drei Jahren Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrverlust. Wegen geistiger Minderwertigkeit wurde außerdem seine Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt angeordnet.

Diebstahl und Verbrechen

Dortmund. In der Nacht wurde eine Schaufensterscheibe des Schuhwarengeschäftes Münsterstraße 7 eingeschlagen und aus der Auslage etwa 25 Paare Damenschuhe in verschiedenen Größen und Farben gestohlen. — In einem Geschäft in der Rheinischen Straße wurden einer Volksgenossin sämtliche Lebensmittelkarten gestohlen. Die Karten tragen die Aufschrift „Domhoff".

Essen. Zur Zeit eines Fliegeralarms wurde in Essen-Stüttenscheid in der Schonleinstraße ein Einbruch verübt, wo den Tätern Wäsche, Bekleidungsgegenstände, Schmuck, Bestecke usw. im Werte von ungefähr 10 000 Mark in die Hände fielen.

Borghorst. Im Laufe des letzten halben Jahres verübten sechs junge Burschen im Alter von 15 und 16 Jahren über 20 Diebstähle. Zumeist brachen sie in Läden ein und stahlen Fahrradschläuche, Dynamos, Uhren, Tabakwaren, Spirituosen und Lebensmittel. Auch die Opferstöcke in den Kirchen haben sie beraubt. Nun sind diese jungen Taugenichtse von der Polizei festgenommen worden.

Altenbögge. Jakob Sch. erbrach im Ledigenheim der Zeche Königsborn ein Spind und stahl einem Bergmann Anzug und Lodenmantel. Er versetzte sie dann in einer Hammer Pfandleihe. Sch. wurde dann in Eustirchen verhaftet und dem dortigen Amtsgericht zugeführt.

Aus der Umgebung

Dortmund. Aus dem Bericht der Westfälischen Heimstätten GmbH. geht hervor, daß die Gesellschaft in den 20 Jahren ihres Bestehens insgesamt 31 624 Wohnungen (Wohnraum für 120 000 Menschen) gebaut hat und davon sind 90 Prozent Arbeiterwohnstätten. — Annähernd 100 000 Weihnachtsbäume sind in Dortmund angekommen und werden zum Fest verkauft. Bei 120 000 Haushaltungen in Dortmund ist auch diese Verkaufszahl wohl angebracht. Wenn schon Dortmund 100 000 Weihnachtsbäume gebraucht, dann kann man wohl im ganzen Industriegebiet mit einem Verbrauch von einem halb Millionen rechnen. — Über hundert Hausgehilfinnen fanden sich im weihnachtlich geschmückten Saal der Ritterbrauerei zusammen, wo ihnen Pgn. Hohn im Namen der Deutschen Arbeitsfront und unter Überreichung eines Buches mit Widmung Worte der Anerkennung für diejenigen, die sich durch Treue und Ausdauer ausgezeichnet hatten, aussprach. Es waren sehr viele Hausgehilfinnen unter den Ausgezeichneten, die weit über 20 Jahre im Dienste ihrer Brotherren standen. Zu dieser Feier waren auch die Hausfrauen eingeladen. — Eine Feierstunde im Capitol wurde aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der Firma Werkzeugmaschinenbau Wagner & Co. abgehalten, in der sich die ganze Werksfamilie festlich vereinte. Viele Gefolgschaftsmitglieder arbeiten im gleichen Werk schon in der zweiten und dritten Generation.

Essen. In herzlich gehaltenen Glückwunschtelegrammen, die mit den Bildern ihrer Absender die Aufmachung der Jubiläumsausgabe der Nationalzeitung bestimmen, würdigen Reichsmarschall Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichspressechef Dr. Dietrich und Gauleiter Terboven Arbeit und Erfolg des nationalsozialistischen Organs.

Schalksmühle. Im Vereinslokal Kriegeskorte fand eine große Kaninchen- und Produktenwerbeschau des Kaninchenzuchtvereins W 382 Schalksmühle mit einer Beschickung von 89 Kaninchen statt. Es waren sehr gute Tiere ausgestellt und der Besuch war ausgezeichnet.

Hohenlimburg. Auch hier hilft man zur Ernährung mit. Einige hundert Meter Wald wurden gerodet, und auf diesem Grundstück wurden Schrebergärten, deren Gartenhäuschen schon fast fertig sind, angelegt.

Hamm. Die 144. Zuchtviehversteigerung der Westfälischen Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes fand in den Hammer Versteigerungshallen statt. Von den zur amtlichen Sonderkörung vorgestellten 113 Bullen wurden 102 gekört, zwei Bullen kamen in die Zuchtwertklasse 1. Auffallend war das große Kontingent starknochiger, rumpfiger, tiefer Bullen. Der Bulle Gerd der Zuchtwertklasse 1 wurde Siegerbulle und mit dem Preis 1a ausgezeichnet. Die vorgeführten Rinder zeigten bei guter Form beste Milchleistungen. Das Rind Imi, ein besonders schönes Zuchttier, wurde Sieger. Die Preise für Bullen waren befriedigend, für Rinder verhältnismäßig niedrig. Alle Tiere wurden abgesetzt.

Detmold. Der Musikforscher W. Schramm fand verschiedene unbekannte Kompositionen von Albert Lortzing aus seiner Detmolder Zeit, es handelt sich um mehrere Liedereinlagen zu Singspielen und Opern und außerdem um eine Ballettmusik zu dem romantischen Schauspiel „Der Löwe von Kurdistan". Sämtliche Handschriften befinden sich jetzt im Besitz der Landesbibliothek in Detmold.

Füchtorf. Als die Bäuerin, die das Milchgespann lenken wollte, noch einmal ins Haus ging, zog das brave Pferd pflichteifrig allein den Wagen zur Molkerei, wo es dann allerdings ohne die Milch, die unterwegs zugeladen wurde, ankam.

Warnung vor einem Betrüger

Köln. Vor einem Monat wurde die Ehefrau eines im Felde stehenden Soldaten von einem Betrügerpaar aufgesucht. Der Mann erklärte, er käme vom Luftfahrtministerium und müsse 240 RM. einkassieren. Weiter gab er an, der Soldat hätte sich den Betrag von einer Familie in Antwerpen geliehen und davon Anzugstoffe und Wäsche gekauft, die er im Urlaub mit nach Köln genommen hätte. Nur das vorsichtige Verhalten der Frau des Soldaten hat sie vor Schaden bewahrt. Der Schwindler ist etwa 45 Jahre alt, 175 bis 178 Zentimeter groß, schlank, hat schwarzes, zurückgekämmtes Haar, blasses Gesicht. Er trug einen zweireihigen Ulster, graue Schlägermütze und braune Halbschuhe. In seiner Begleitung war eine 40jährige kräftige Frau, die Trauerkleidung trug. Es wird vor dem Betrügerpaar gewarnt.

Stückgutdiebe gefaßt

Osnabrück. Zwei Lastkraftwagenfahrer, die von einer auswärtigen Dienststelle Stückgüter abholen mußten, stahlen und unterschlugen Warensendungen, die sie nach Osnabrück schaffen sollten. Der eine Kraftfahrer stahl in zwei Fällen solche Sendungen, die für fremde Firmen bestimmt waren, und verkaufte sie weiter. Ein anderer Kraftfahrer lieferte die ihm übergebenen Stückgüter nicht alle an seinen Auftraggeber ab, sondern unterschlug und verkaufte einen Teil davon. Einer der Täter hatte bereits vor einigen Monaten auf einem Werk, bei dem er beschäftigt war, gestohlen. Die beiden Kraftfahrer und der Aufkäufer der gestohlenen Güter wurden verhaftet.

Krupp-Schwert für Hermann Göring

Essen. Betriebsführer Dr. Krupp von Bohlen und Halbach überreichten dem Reichsmarschall Hermann Göring zum Abschluß des Vierjahresplanes als Geschenk der Firma Krupp ein Schwert, das die Mitwirkung der Krupp-Werke bei der Durchführung des Vierjahresplanes und der Wiederwehrhaftmachung des deutschen Volkes versinnbildlichen soll. Das Schwert ist aus Frankensteiner Nickelerzen und Salzgitterer Eisenerzen, die in Krupp'schen Grubenanlagen zu Luppen verhüttet wurden, hergestellt und in der Kruppschen Versuchsanstalt geschmiedet worden.

Die Angestelltenversicherung

Die höchstmögliche Rente

Berlin, 16. Dez. Ein Aufsatz „Versicherung oder Versorgung" in einer Zeitschrift enthält den Satz: „Die gegenwärtig höchstmögliche Rente in der Angestelltenversicherung beträgt 125 RM. im Monat". Demgegenüber ist folgendes festzustellen: Ein Versicherter, für den seit Bestehen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, nämlich vom 1. Januar 1913 bis 31. Oktober 1940, stets Beiträge in der jeweils höchsten Pflichtbeitragsklasse entrichtet wurden, hat gegenwärtig im Versicherungsfalle Anspruch auf ein Ruhegeld von monatlich 134,10 RM. Die zur Zeit höchstmögliche Rente beträgt aber für einen Versicherten, der stets Beiträge in der jeweils obersten (freiwillige) Beitragsklasse entrichtet hat, monatlich 195,80 RM. Durch jeden weiteren Beitrag erhöht sich dieses Ruhegeld um einen Steigerungsbetrag. Das Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung, die bekanntlich erst seit 28 Jahren besteht, beträgt:

In Klasse	Monatsbeitrag	nach 30jähr. Beitragsleistung jährlich	nach 40jähr. Beitragsleistung jährlich
G	25,— RM.	1440,— RM.	1800,— RM.
H	30,— RM.	1800,— RM.	2280,— RM.
J	40,— RM.	2520,— RM.	3240,— RM.
K	50,— RM.	3240,— RM.	4200,— RM.

Das Ruhegeld erhöht sich noch um einen Kinderzuschuß für jedes Kind bis zum vollendeten 18. Lebensjahr.

Behelfslieferwagen

und PKW. mit Anhänger werden überprüft

Zur Erweiterung des Transportraumes sind für die Beförderung von Gütern Behelfslieferwagen und Personenkraftwagen mit Anhänger zugelassen worden, die bei Bewinkelung und Kraftstoffzuteilung wie Nutzfahrzeuge behandelt werden. Wie der Reichsverkehrsminister mitteilt, haben die Beobachtungen dieser Fahrzeuge im Straßenverkehr ergeben, daß vielfach solche Fahrzeuge nicht für echte kriegswichtige Transportbedürfnisse eingesetzt werden, sondern häufig überwiegend zur Beförderung von Personen dienen. Dabei werden auch reine Personenfahrten durch Mitnahme von Paketen, Körben usw. getarnt. Andererseits hat sich herausgestellt, daß zahlreiche Kleinlastkraftwagen, besonders Dreiradwagen mit einer Nutzlast unter einer Tonne, auch jetzt noch stilliegen.

Weiter werden laufend neue Kleinlastfahrzeuge im Bezugscheinverfahren der Wirtschaft zugeführt.

Aus diesen Gründen ordnet der Minister eine Ueberprüfung der als Behelfslieferwagen bzw. PKW. mit Anhänger zugelassenen Fahrzeuge an. Ziel ist die Ausschaltung dieser Fahrzeuge, soweit sie nicht überwiegend kriegs- und lebenswichtige Transporte durchführen, sowie die möglichst weitgehende Ersetzung der dann noch verbleibenden Fahrzeuge durch Kleinlastwagen. Bei Beschwerden über Umstellung dieser Fahrzeuge auf Kleinlastkraftwagen entscheiden die zuständigen Bevollmächtigten für den Nahverkehr endgültig.

Seltsamer Tod

Idar-Oberstein. Auf der Straße nach Siesbach wurde in der Morgenfrühe ein aus Rötsweiler stammender Magazinverwalter bewußtlos aufgefunden. Die Todesursache konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Äußere Verletzungen hatte der Tote nicht.

Den Kameraden bestohlen

Saarlautern. Einen ganz niederträchtigen Kameradendiebstahl beging der 20 Jahre alte Leo Walter Hahn aus Wiesbaden. Er war im DAF.-Lager in Buß einquartiert. Aus der Unterhaltung erfuhr er, daß ein in einem anderen Zimmer wohnender Arbeitskamerad seine Ersparnisse im Spind verwahrte. In Abwesenheit seiner Kameraden schlich er sich in das Zimmer, erbrach das Behältnis und nahm aus der darin liegenden Brieftasche sechzig Mark, womit er nach Wiesbaden reiste. Bei der Vorführung aus der Untersuchungshaft wurde vor dem Schnellrichter u. a. festgestellt, daß der Bursche in diesem Jahre seiner Lehrfirma 220 RM. gestohlen und dafür zwei Monate Gefängnis erhalten hatte. Angesichts der Gemeinheit der jetzigen Handlung erkannte der Richter auf acht Monate Gefängnis.

Skandal um Dr. Vandergruen

Roman von Hans Hirthammer.

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau i. Sa.

(4. Fortsetzung)

In Marias Zimmer brennt noch Licht, und als der Wagen hält, erscheint der Schatten einer Frauengestalt hinter dem Vorhang.

Vandergruen steigt aus und winkt nach oben. Sie hat wieder auf mich gewartet! denkt er gerührt, aber dennoch entschlossen, es an einer ernsthaften Rüge nicht fehlen zu lassen.

Während er noch überlegt, ob er gleich nach oben gehen oder zuerst den Wagen in die nahe Garage bringen soll, sieht er die zusammengekauerte, dunkle Gestalt an der Haustür.

Er macht ein paar erschreckte, halb zögernde Schritte und stellt zu seiner Verblüffung fest, daß es sich um ein junges Mädchen handelt.

Der Anblick ist vollkommen ungewöhnlich, so sehr außerhalb des Rahmens alles Alltäglichen, daß der Doktor im Augenblick nicht weiß, was da zu tun sei. Er bleibt stehen, in einem peinlichen Gefühl der Verlegenheit, und starrt die Erscheinung an.

Schließlich ringt er sich aber doch zu dem heldenhaften Entschluß durch, etwas zu unternehmen. Er tritt auf die Kauernde zu und gibt ihr einen vorsichtigen Stups mit dem Finger. „Hallo, Sie? Was machen Sie denn hier? Wie kommen Sie hierher?"

Gisch erwacht und rappelt sich taumelnd hoch. Ihre Lippen bewegen sich, doch ist sie immer noch so von Angst durchschüttert, daß sie keine Worte zu formen vermag. Sie lallt etwas, ihre Arme bewegen sich müde.

Das Weib ist ja betrunken! denkt Dr. Vandergruen und ärgert sich, daß er für einen Augenblick dem Gefühl des Mitleides nachgegeben hat.

„Sie haben wohl die Sprache verloren, was? Also los nun, machen Sie, daß Sie weiterkommen und lassen Sie Ihren Spitz gefälligst zu Hause aus!"

Na, das ist unserer braven Gisch doch ein bißchen zu stark. „Ich bin gar nicht betrunken! Wie können Sie so etwas behaupten? Ich wollte doch nur, ich — ich habe —" Und dann ist sie am Ende und beginnt drauflos zu heulen.

Gegen solche Waffen ist Stefan Vandergruen machtlos. Hat die Welt schon so etwas erlebt?

Er zieht wütend den Hausschlüssel und sperrt die Türe auf. „Meinetwegen bleiben Sie bis zum Jüngsten Tag hier stehen, wenn es Ihnen so unbandigen Spaß macht."

„Es macht mir aber gar keinen Spaß!" heult Gisch.

„Himmelbomben, warum scheren Sie sich dann nicht endlich zum Teufel?"

Da kommt Maria. Sie mag seine letzten Worte gehört haben und hebt die Hände, in einer Geste der Bestürzung. „Um Gottes willen, was ist denn?" fragt sie halblaut.

„Ach, nichts, Maria! Beunruhige dich nicht; da hat sich jemand vor unserer Türe häuslich eingerichtet, irgendein betrunkenes Weibsbild! Komm, ich schließe ab, wir wollen hinaufgehen. Ich rufe in der Garage an, Herr Beckers soll den Wagen hinüberholen lassen."

Maria ist indessen bis an die Haustür gekommen und wirft einen neugierigen Blick auf das Mädchen.

Gisch wird beim Klang der weiblichen Stimme von großer Scham ergriffen. Sie steht noch eine Weile wie erstarrt, dann tappt sie hastig die Stufen hinab, fortgejagt von der Angst, einer Frau in ihrer Demütigung ausgeliefert zu sein.

Aber sie hat nicht an die Scheinwerfer des Autos gedacht, in deren Lichtkreis sie plötzlich gerät.

Im nächsten Augenblick steht Maria bei ihr und ergreift ihren Arm. Sie hat alles gesehen, das schmale, anmutige Gesicht, die durchnäßte Kleidung, den gehetzten Ausdruck in den Augen — und ihr Gefühl läßt sie die Wahrheit ahnen.

Maria Vandergruen versteht es wie kaum eine andere, in eines Menschen Angesicht zu lesen. Darum, weil sie von höchster Schönheit bis zu tiefster Häßlichkeit des Herzens alles kennen lernte.

„Kommen Sie mit herein, Fräulein!" bittet sie leise, betroffen fast, denn sie ahnt etwas von der Süße dieses Menschenkindes.

Gisch erschauert, als sie den Arm der Frau um ihre Schultern fühlt. Die gütige Stimme, die schwesterliche Berührung überrumpelt sie. Die Verstörtheit weicht von ihr, fällt ab wie eine pressende Fessel. Zudem ist die Kraft ihres Widerstandes zu Ende.

„Was denn, was denn?" brummt der Doktor fassungslos. „Du wirst doch die Person nicht ins Haus bringen wollen?"

„Laß gut sein, Stefan, das ist keine Männersache. Schaffe jetzt lieber den Wagen unter Dach!"

Ihm bleibt nichts übrig, als die Schultern zu heben und mit einem gekränkten „Wie du willst!" sich vom Schauplatz seiner Niederlage abzuwenden.

Als er sicher ist, nicht mehr gehört zu werden, macht er seinem Ärger Luft. „Alberne Gefühlsduselei! Sich mit solchem Straßengesindel abzugeben! Jawohl, Straßengesindel, es gibt keinen anderen Ausdruck für eine Person, die man um drei Uhr früh auf einer Treppenstufe antrifft. Nun gut, immerzu! Wirst es schon sehen, Mariandl, wirst deine Überraschungen schon noch erleben!"

Der ahnungslose Mann! —.

Maria Vandergruen geleitet die verwirrte Gisch den Arm um ihre Hüfte gelegt, die Treppe hinauf in ihr Zimmer. „Sie sind ja ganz durchnäßt, wir werden die Kleider wechseln müssen; hoffentlich haben Sie sich keine Erkältung geholt."

Nun ist Gisch ein Geschöpf, das von menschlicher Teilnahme bislang nicht viel zu spüren bekam. Sie hat ja die Eltern längst verloren, steht allein in der Welt. Gewiß, sie schlägt sich brav und mutig durch, nicht leicht, daß ihr was ankommt, nein, sie ist nicht von der Art, gleich den Kopf hängen zu lassen, wenn sich ein Widerwärtigkeit einstellt. Aber es bleiben die dunklen Stunden nicht aus, in denen das Herz ihr friert und zuckend sich nach einem anderen Herzen sehnt.

Darum wird sie von dieser Umarmung im Tiefsten angerührt, in einer jäh aufbrechenden Sehnsucht lehnt sie den Kopf an Marias Schulter, und nun ist alles gut. Geborgenheit durchströmt sie.

Mit dieser Bewegung ist sie auch für Maria keine Fremde mehr. Die Mütterlichkeit, jeder wahren Frau ins Herz gegeben, ist angerufen, und Maria gibt sich dem neuen Gefühl verströmend hin.

Im Zimmer brennt noch die Stehlampe und wirft ihren warmen, rötlichen Schein auf die altertümlichen Möbel, auf das geöffnete Bett, auf die breite Couch.

Maria drückt das Mädchen in einen Sessel und beginnt sogleich im Schrank zu kramen. Mit einem ermunternden Lächeln legt sie Wäsche und Kleider auf die Couch. „Nun müssen Sie sich ausziehen, Kindchen. Ich glaube, daß Ihnen meine Sachen halbwegs passen werden. Hier ist auch ein Frottiertuch, reiben Sie sich tüchtig ab! Ich werde Ihnen indessen einen ordentlichen Grog zubereiten! — Wie ist es, sind Sie genug bei Kräften, um allein fertig zu werden?"

Gisch nickt und muß sich sehr zusammennehmen, daß ihr nicht wieder die Tränen kommen.

Als sie allein ist, beginnt sie sich mit abwesenden Bewegungen auszuziehen. Sie hat mich nicht gefragt! denkt sie und fühlt sich wie in ein Wunder hineinversetzt. Das ist ihr am unfaßlichsten von allem, dies schöne Vertrauen. Man hätte doch wahrlich ein Recht gehabt, zu erfahren, wer sie sei, und wie es geschah, daß sie unten an der Haustür fand.

Um den Mann freilich darf sie nicht denken, noch jetzt klingen ihr unter Angstschauern die gräßlichen Worte nach, mit denen er sie fortgewiesen hat.

Sie knöpft gerade die Jacke des Pyjamas zu, als Maria mit dampfenden Gläsern zurückkommt.

„Paßt ja herrlich, entzückend stehen Sie aus! — Nun trinken Sie rasch — und dann wird gemacht. Wollen Sie das Bett oder ziehen Sie die Couch vor? Mir ist es gleich."

Gisch macht ein hilflos verstörtes Gesicht. „Nein, ich — ich kann das doch nicht annehmen, was sollen Sie von mir denken? Ich — Sie wissen ja gar nichts von mir. Ich — ich bin eine Arbeiterin, ich habe nur keinen Zug mehr erwischt. Und dann verlor ich meine Geldbörse, es fing zu regnen an, und ich suchte Schutz unter der nächsten Haustür. Ich heiße Karoline Amelung und wohne in Charlottenburg."

Sie stößt das alles in einer seltsamen, hastigen Erregung hervor, als sei es eine Gewissenspflicht, deren sie sich entledigen müßte.

Mit einem feinen Lächeln greift Maria nach der schlanken, feingegliederten Hand des Mädchens. „Aber mein Liebes, das ist doch im Augenblick vollkommen unwichtig."

„Ich muß um sieben Uhr in der Fabrik sein. Man bekommt gleich seine Papiere, wenn man zu Klagen Anlaß gibt."

„Lassen Sie nur, ich werde anrufen und Ihr Wegbleiben entschuldigen."

„Ach Gott — Sie sind so gut zu mir, ich weiß gar nicht — —"

„Ob Sie jetzt sofort den Grog trinken?: Glauben Sie, ich habe keine Lust, endlich ins Bett zu kommen?"

Das hilft.

Als Maria kurze Zeit später die Liegende zudeckt, trifft sie aus weitgeöffneten Augen ein Blick, so hell und klar, so voll von unergründlicher Schönheit, daß die Frau sich betroffen abwendet. Niemals mehr wird sie diesen Blick vergessen, der ihr in einer jähen Offenbarung die innerste Gliederung dieses Menschenkindes enthüllt.

Sie dreht das Licht aus und öffnet das Fenster. Im Osten erwacht der neue Tag. Drunten im Gärtlein beginnt eine Amsel ihr Morgenlied.

In tiefen Zügen atmet Maria den Atem der Erde ein. Dann tritt sie, von einer Sehnsucht getrieben, noch einmal an das Lager des Mädchens.

Gisch schläft bereits.

(Fortsetzung folgt.)

Statt jeder besonderen Anzeige!

Gestern abend verschied nach langem Leiden mein lieber Sohn, Bruder, Onkel und Neffe, der

Apothekenbesitzer

Alfred Dannhäuser

im Alter von 34 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hermann Dannhäuser

Schwerte, den 17. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 20. Dezember, nachmittags 3.30 Uhr, von der Kapelle des evangelischen Friedhofes aus in aller Stille statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand nehmen zu wollen.

Kinderlied und Kinderschaffen

Eine Hausmusikstunde und eine schöne WHW-Weihnachtsausstellung in unserer Oberschule für Mädchen

Unsere Oberschule für Mädchen veranstaltete mit ihrer „Stunde der Hausmusik" einen Nachmittag für Eltern und Kinder, der von einem sehr schönen Erfolg begleitet war. Außerdem war diese Schulfeierstunde noch mit einer Ausstellung von Weihnachtsarbeiten für eine Patenschule im Osten verbunden. Die stellvertretende Schulleiterin Studienrätin Dubois„ begrüßte zum Eingang der Hausmusik die erschienenen Freunde der Oberschule und entbot der früheren Anstaltsleiterin Fräulein Tütel einen ganz besonders herzlichen Gruß. Studienrätin Dubois betonte, daß man einmal die großen und kleinen Sorgen, die der Krieg mit sich bringe, vergessen wollte, um mit den Kindern eine Stunde frohen und unbeschwerten Daseins zu genießen. Die Leistungen der Kinder seien ja noch nicht vollkommen, doch habe man alles gut und gründlich vorbereitet. Dann nahm die musikalische Feierstunde ihren Anfang.

Wenn schon die musikalische Veranstaltung in ihrem inneren Rhythmus sehr fein abgestimmt war, so wurde dieses doch erst besonders betont durch die Zartheit der Kinderstimmen, die hübsche Begleitung der Lieder durch Blockflöte und Klavier und durch die Hingabe der musizierenden Kinder. Klaviervortrag, Gesang und Musikstücke, die ein Klavier- und Flötenzusammenspiel hatten, wechselten in bunter Reihe miteinander ab. Mit Kinderspiel und Tanz begann der erste Teil („Kinderspiel", „Schnick-Schnack", „Walzer", „Ringel-Reihe", „Gavottchen für Lottchen" und „Menuett") Ereignisse im Kinderleben setzten das Kinderkonzert fort („Plappermäulchen", „der kleine Gernegroß", „der Puppendoktor", „der Geburtstagsgratulant" Duett „Hans und die Spatzen". „Wichtige Begebenheit") leiteten dann zu der entzückenden Stimmung „Kind im Walde" über. Hier wurde das Kuckuckslied und „Im Grünen, im Walde" gesungen, der Bärentanz gespielt und wieder klang diese Stimmung mit den Liedern „Der kleine Haushalt" und „Lügenmärchen" aus. Kindersehnsucht wurde nun durch die Kinderszenen von Schumann „Haschemann", „Bittendes Kind" „Glücks genug", „Träumerei" und durch „Eine kleine Geige" und „Ich seh ein Schifflein" von Reinecke sehr schön zu Gehör gebracht. Der fünfte Teil der Vortragsfolge „Kind und Weihnacht" brachte eine Sarabande von Händel, ein österreichisches Volkslied, ein Adagio aus der A-moll-Sonate von Händel, ein Wiegenlied (Gesang und Laute), den Klaviervortrag „Kind im Einschlummern" von Schumann und den Gesang von Cornelius „Wie schön geschmückt". Man hatte seine helle Freude daran, wie die musikalische Veranstaltung eine prächtige Vielfalt im Vortrag und in der Instrumentierung aufzeigte. So wurde das „Gavottchen für Lottchen" von Fischer sogar sechshändig gespielt, während das „Menuett" von Dussek ein schönes Zusammenspiel von Violine und Klavier darstellte. Die Musiklehrerin der Oberschule, Fräulein Fuhrmann, hatte alte Meister in eine Veranstaltungsfolge, die das Kinderleben sich zur Schilderung ausersehen hatte, in schöner Art einbezogen. Man merkte, wie sorgfältig diese Veranstaltung vorbereitet war, hat sie doch nicht umsonst in den letzten Wochen unsere Kinder immer wieder bewegt und in echter Vorfreude zu Hause immer wieder von ihrem Ueben erzählen lassen. —

Wenn Kinder an Weihnachtsgeschenken arbeiten, dann erst bekommen der bunte Faden, das Glanzpapier, das Restchen Stoff und die kleinen unbeachtlichen Dinge wie Holzstückchen, Kordel Formen und Sinngebung. Dann erblüht aus diesen alltäglichen Kleinigkeiten eine schöpferische Fantasie, eine kindliche Fabulierlust, dann zeigt sich das Herz der Kinder, die Freude am Beglücken von seiner allerschönsten Seite. So müssen wir die Weihnachtsausstellung der Klassen der Oberschule für Mädchen ansehen, wenn wir es verstehen wollen, wie nun aus mancherlei Garnresten jene entzückenden buntstreifigen Kinderhandschuhe entstanden, wie ein geschickter Pinsel auf einfache weiße Pappkarten ein geradezu gut wirkendes Schnipp-Schnapp-Spiel schuf, wie aus kleinen, bunten Flicken eine Puppe nahezu fürstlich eingekleidet wurde. Man sagt, es ist der Krieg, der alte Sachen noch einmal wieder vielfach verwenden ließ. Und da ist auch hier der Krieg der Lehrmeister unserer Mädel geworden, denn wenn sie nicht soviel schöpferische Freude zu dieser Arbeit mitgebracht hätten, dannwären alle diese reizenden Dinge nicht entstanden. Zunächst beeindrucken die hübschen Jahreskalender. Jedes Titelblatt ist anders entworfen, einmal ein hübscher Blumenkranz aus Buntpapier wie in leichter Aquarellmalerei hingeworfen, einmal Scherenschnitte, wo die durch das Jahr mühsam dahinwandernden Zwerge wegen ihres guten Ausdrucks ein ganz besonderes Lob verdienen. — An der Wand hängen die bunten Kleidchen nebeneinander. Man sieht, daß diese Kinderkleider aus Stoffresten gearbeitet sind, aber das ist so reizend geschehen, daß man diese Entwürfe ruhig beibehalten sollte. Eine Puppe gefällt besonders, sie ist mit Kleidchen und Wolljäckchen ausgestattet wie ein verwöhntes kleines Kind. Klasse I hat schöne Mützchen, Topflappen (ein reizendes Babyjäckchen mit rosa Umrandung) ausgestellt. Von den weiteren Klassen fallen die bunt gestickten Samtmieder, eine hübsche rote Wollmütze mit weißem Pompon, die Wachstuchente, bunt bemalte kleine Holzschiffe, kleidsame Schürzen und ein hübsches rotes Kinderkleid auf. Das weiße Babyjäckchen mit den zarten rosa-weißen Einrandungen könnte aus dem ersten Geschäft sein! Gut erhaltene Spielsachen, Bücher zeugen von dem Opferwillen unserer Mädel für die Kinder der von ihnen betreuten deutschen Schule im Osten. Klasse 5 soll gelobt werden für ihre hübschen Lesezeichen, und vielfältig im bunten Ausschnitt sind die kleinen Transparente, die man an den Fenstern aufgestellt hatte. Klasse 5 hat auch besonders viel Puppen angezogen. In den ausgestellten Kalendern prägt sich bei den älteren Schülerinnen der Sinn für eine überzeitliche Ausdrucksform ganz besonders aus, man hat diese Symbolik durch Hoheitszeichen, durch Landschaft im Titelbild besonders schön erreicht. Natürlich fehlt auch der Papagei aus Holz nicht, die blaue Bauernpuppenwiege mit ihren rotgewürfelten Kissen. Wie zart diese winzigen rosa Kinderhandschuhe gearbeitet sind! Wie prächtig jene Puppe mit einem buntseidenen Kleid und einem Umgang aus blauem Samt ausstaffiert wurde. Die Bilderlotto sind so angefertigt, daß sie uns Dinge aus dem täglichen Leben, dem Pflanzen- und Tierreich darstellen, es fehlt auch jetzt nicht das lustige Frage- und Antwortspiel. — Jedenfalls gibt diese Ausstellung einen Ueberblick nicht nur über die Handfertigkeit unserer Mädel, sondern auch einen Aufriß über die geistige und seelische Einstellung der Schule. — Und daß diese gut ist, das sieht man, wenn man nur die Ausstellung betrachtet. Daß sich aber auch die Kinder mit dem rassischen Problem auseinanderzusetzen wissen, beweisen die ausgestellten Blätter der Lebensbäume, wo die Kinder in freier und daher immer anderem „Wachstum" eines Baumes zeigten, was sie nun von ihrer eigenen Familie schon wissen. Jedenfalls verdient es diese schöne Veranstaltung, die einen recht zahlreichen Besuch aufwies, von ähnlichen Veranstaltungen, die Schule und Elternhaus immer inniger verbinden, gefolgt zu werden.

Do.



Jungmädel basteln für Weihnachten

Die Aufnahme zeigt eine Arbeitsgemeinschaft bei der Herstellung von Holztierchen. Während einige Jungmädel die Muster mit der Laubsäge ausschneiden, werden die zugerichteten Teile von der nächsten Gruppe bemalt. (Scherl)

Aus dem Ruhrtal

Seltenes Amtsjubiläum

Ergste. Der Kirchmeister der evangelischen Kirchengemeinde Ergste, Herr Bauer Gotifried Hövelmann, konnte am 16. Dezember 1940 sein 40jähriges Amtsjubiläum als Mitglied der kirchlichen Körperschaft begehen. An seinem Ehrentage überbrachte das Presbyterium die Grüße der Gemeinde Ergste und überreichte dem Jubilar einen Faksimiledruck nach dem Luther-Gemälde von Professor Karl Bauer (München). Pfarrer Goeke gedachte in seiner Ansprache der treuen und verdienstvollen Tätigkeit, der Zuverlässigkeit und Lauterkeit, die der Jubilar in all den Jahren bewiesen habe und sprach dem Kirchmeister für alle Liebe und Treue den Dank der Gemeinde aus. Das evangelische Konsistorium in Münster i. W. und der Superintendent des Kirchenkreises Iserlohn hatten herzlich gehaltene Glückwunschadressen übersandt.

Maßnahme der Reichsbahn

für den Weihnachts- und Neujahrsverkehr

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden daß gerade in diesem Jahre der bevorstehende Weihnachtsverkehr an Gefolgschaft und Material der Reichsbahn die höchsten Anforderungen stellen wird, und daß daher von den sonst üblichen Weihnachtsbesuchs und -Sportreisen nach weit gelegenen Zielen nach Möglichkeit abgesehen werden soll. Um im Fernreiseverkehr die Ordnung aufrecht zu erhalten, hat die Reichsbahndirektion Wuppertal für ihren Bezirk, wie uns mitgeteilt wird, u. a die folgenden einschneidenden Maßnahmen getroffen.

In der Zeit vom 21.—24. und vom 26.—29. Dezember und am 1. und 2. Januar 1941 dürfen bestimmte D-Züge ab Düsseldorf und Wuppertal nur mit besonderen Zulassungskarten benutzt werden. Die Zulassungskarten werden nur in beschränkter Zahl ausgegeben. Die gebührenfreie Abgabe der Zulassungskarten unter gleichzeitiger Lösung einer Fahrkarte erfolgt nur durch die Fahrkartenausgaben Düsseldorf Hbf, Wuppertal-Elberfeld, Wuppertal-Barmen und Wuppertal-Oberbarmen für die jeweils auf diesen Bahnhöfen haltenden zulassungspflichtigen Züge und außerdem bei den MER-Büros in Düsseldorf und Wuppertal. Fernmündliche oder schriftliche Bestellungen werden nicht angenommen.

Für Reisen auf eine Entfernung bis 100 km — bei einzelnen Zügen noch darüberhinaus — werden diese Züge ab Dusseldorf und Wuppertal gesperrt.

Der Vorverkauf beginnt:

für die am 21. 12. 40 abgehenden Züge	am 17. 12.,
für die am 22. 12. 40 abgehenden Züge	am 18. 12.,
für die am 23. 12. 40 abgehenden Züge	am 19. 12.,
für die am 24. 12. 40 abgehenden Züge	am 20. 12.,
für die am 26. 12. 40 abgehenden Züge	am 22. 12.,
für die am 27 12. 40 abgehenden Züge	am 23. 12.,
für die am 28. 12. 40 abgehenden Züge	am 24. 12.,
für die am 29. 12 40 abgehenden Züge	am 25. 12.,
für die am 1 1. 41 abgehenden Züge	am 28. 12.,
für die am 2 1. 41 abgehenden Züge	am 29. 12.

Am Verkehrstage der Züge werden Zulassungskarten und Fahrkarten nur durch die Fahrkartenausgaben der Einsteigebahnhöfe ausgegeben.

Uebergangsreisend, Reisende mit Wehrmachtfahrscheinen und Wehrmachtfahrkarten, Inhaber von Zeit-, Netz- und Bezirkskarten und von Karten für Bettplätze in Schlafwagen fallen nicht unter die Einschränkungen.

Von den Fahrkartenausgaben Düsseldorf-Benrath, Düsseldorf-Bilk, Düsseldorf-Derendorf, Düsseldorf-Eller, Düsseldorf-Geresheim, Düsseldorf-Rath, Düsseldorf-Reisholz, Düsseldorf-Unterrath, Wuppertal-Vohwinkel, Sonnborn, Wuppertal-Zool. Garten, Steinbeck, Unterbarmen, Cronenberg und Küllenhahn (von Wuppertal-Barmen und Wuppertal-Oberbarmen soweit die Züge dort nicht halten) werden zu diesen Zügen — außer Wehrmachtfahrkarten — keine Fahrkarten verabfolgt. Reisende mit Fahrkarten von diesen Bahnhöfen gelten nicht als Uebergangsreisende.

Die Zulassungskarte gibt dem Reisenden weder einen Anspruch auf Beförderung noch auf einen Sitzplatz oder auf einen Platz in der Klasse seines Fahrausweises. Sie ist an der Bahnsteigsperre und bei der Fahrkartenprüfung vorzuzeigen und darf erst bei Beendigung der Reise abgegeben werden.

Reisende, die in einem in der Benutzung beschränktem Zuge ohne Zulassungskarte angetroffen werden müssen mit Bahnpolizeistrafe und mit Ausschluß von der Fahrt rechnen.

Ein Verzeichnis der zulassungskartenpflichtigen Züge hängt auf den genannten Düsseldorfer und Wuppertaler Bahnhöfen aus.

Nähere Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben und Auskunftstellen der Einsteigebahnhöfe.

Aus der Kinderstube der Weihnachtsbäume

Bei unseren Urahnen, den Germanen, galt Fichte und Tanne als Lebensbaum; wohl nicht nur, weil sie auch im Winter ihr grünes Kleid behielten, sondern gewiß ebendar, weil sie für die Waldbewohner so „lebens"wichtig waren. In enger Gemeinschaft mit den Nadelwäldern zogen die Jagdtiere unserer Vorfahren, wie Bär, Ur, Fuchs, Luchs, ihre Jungtiere auf, auf der Pirsch nach Nahrung und Pelzen waren die bis zum Waldboden absinkenden Aeste gute Deckung für den Jäger, das Holz der Fichte und Tanne lieferte die schützende Behausung und auch noch als Feuerung die Wärme in den vier Pfählen. Die Tanne war dem Germanen also Lebensgrundlage für Nahrung, Kleidung, Wohnung. Auch uns ist sie heute Wahrzeichen des deutschen Weihnachtsfestes: „Fest des Gebens!"

Wird es nun trotz der eifrigen Mahnung, Holz zu sparen, auch zu dieser Kriegsweihnacht für alle deutschen Heime einen Baum geben, wird man sie nicht wachsen lassen, weil man ihr Holz für tausend notwendigere Dinge braucht?

Ja, man wird einen haben! Die deutschen Kinder werden wieder strahlend im Glanze seiner Kerzen stehen. Denn die Weihnachtsbäume werden vielfach bei dem notwendigen Durchforsten gewonnen, vor allem aber an Stellen gezogen, die für hochwachsende Bäume nicht in Frage kommen. Viele Kilometer Ueberlandleitungen laufen durch Wälder, breite Freiflächen müssen die Starkstromdrähte vor Beschädigungen sichern, dort überall werden unsere Weihnachtsbäume mit Vorliebe ausgepflanzt. Sie stellen also durchaus eine planmäßige „Ernte" unserer Forstwirtschaft, keinesfalls eine „Waldverwüstung" dar!

So kann sich Groß und Klein auch zu dieser Weihnacht in großem, ernstem Kriegerleben auf den festlichen deutschen Tannenbaum freuen.

„Niederträchtig und gemein . . ."

Gladbeck. Das Essener Sondergericht verurteilte in Gladbeck die 40jährige Gertrud Gergen aus Gladbeck wegen Betruges, Unterschlagung, Urkundenfälschung und wegen Verbrechens gegen das Volksschädlingsgesetz zu einem Jahr und acht Monaten Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Angeklagten auf ein Jahr aberkannt. Die Angeklagte hatte sowohl als Blockhelferin des Reichsluftschutzbundes als auch als Helferin in der NSV. Beträge und Sammelgelder eingezogen. Während sie die Veruntreuungen beim RLB. wieder ausglich, hat sie die Sammellisten der NSV. dahin abgeändert, daß sie die gespendeten Beträge verkleinerte und die Differenz in die eigene Tasche steckte. In scharfen Worten geißelte der Staatsanwalt die Straftaten der Frau, die niederträchtig und gemein seien.